

Echo Ślonska w zamiarach i opcjach

Oddajemy Wam do wglądu pierwsze wydanie naszego nowego ślonskiego periodyka, niezależnego magazynu internetowego *Echo Ślonska*.

Cieszy nas, że nasza inicjatywa nabrała już formy, która umożliwia jej publikację, chociaż ... co da się zauważyć, prezentowane wydanie *Echa Ślonska* nie jest końcowym produktem naszych starań, a przedstawia jedynie aktualny stan prac w fazie jego projektowania i kompletowania, jest więc nadal „roboczą” wersję tego nowego periodyka. Następne wydania naszego magazynu będą publikowane już w ich ostatecznej formie.

Ale to wczesne umożliwienie Wam, zainteresowanym naszym ślonskim serwisem informacyjnym wglądu za kurtynę redakcyjną przynosi z sobą i dużo szans, w tym:

- Zainteresowany czytelnik otrzymuje przez to zgodnie z zapowiedzią jeszcze w październiku pierwsze wydanie naszego *Echa*

- Można się spodziewać, że publikacja pierwszego wydania *Echa* jeszcze w trakcie nadawania mu ostatniego redakcyjnego szlif, przyczyni się do żywszej reakcji czytelników w postaci licznie nadsyłanych uwag, opinii i wielu innych propozycji. Bo przed rozpoczęciem prac przygotowawczych przy redagowaniu *Echa Ślonska*, nie została przeprowadzona dokładna analiza docelowej grupy czytelników czy inne uściślenie zapotrzebowania ślonskiego środowiska. Dlatego też nie zostały jeszcze ostatecznie ustalone wszystkie szczegóły naszego przedsięwzięcia. Kilka zasadniczych uwarunkowań ramowych, wyrażających nasze intencje można znaleźć w notatce *Od Redakcji*. Jednak niejedna kwestia dotycząca formy i rozkładu prezentowanego materiału jest rozstrzygana dopiero w trakcie pracy.

Internet otwiera nowe możliwości współdziałania redakcji z czytelnikami i warunkuje nowy styl publicystyczny „online”, który wychodzi daleko poza tradycyjną funkcję i techniczne możliwości prasy. Do tych nowo-czesnych elementów demokratyzacji opinii publicznej zaliczyć należy wypowiedzanie się czytelników „na żywo” w ramach prowadzonych dyskusji na otwartych dla wszystkich forach dyskusyjnych. Bo dziś nie wystarczy tylko propagować nowe style społeczno-polityczne, a nade wszystko należy je praktykować! Temu sprzyja też znaczne obniżenie barier technicznych, bo ile czasu i zachodu kosztuje nas napisanie i wysłanie do redakcji emaili czy wypowiedzenie się na forum dyskusyjnym?

Interaktywna wymiana informacji warunkuje nowy rodzaj stosunków pomiędzy czytelnikiem a redakcją. Ta kooperacja czytelnika z redakcją jest korzystna dla wszystkich, dla redakcji, która bardzo sobie ceni oferowaną pomoc, jak i dla czytelnika, którego osobista wiedza i opinie poszerzają różnicowanie tematyczne redagowanego magazynu i przybliżają jego treści do zainteresowań środowiska.

Do ważnych i nadal otwartych kwestii należy ustalenie formy druku *Echa*, co choćby już ze względu na różnice pomiędzy internetowym formatem HTML a formatem publikacyjnym PDF (ACROBAT-Reader) nie jest zadaniem trywialnym. Redakcja *Echa* liczy w tej sprawie na współpracę i pomoc środowiska, jakie dla przykładu zostało już zasygnalizowane w dyskusji na *Slonske Forum*.

Na kolegium redakcyjne czeka jeszcze dużo pracy, dlatego zapraszamy Cię - drogi czytelniku do współpracy z nami przy tworzeniu tego naszego ślonskiego magazynu. Niech zaangażowanie i nasza wspólna praca pozytywnie odbije się na jakości i poczytności *Echa Ślonska*!

20.10.2001, Redakcja

Echo Ślonska in der Vielfalt der Alternativen

Es freut uns, die erste Ausgabe unserer unabhängigen Internetzeitschrift, des neuen schlesischen Magazins *Echo Slonska*, online stellen zu können.

Unsere Initiative hat inzwischen eine Form angenommen, die es uns ermöglicht, sie zu veröffentlichen, obwohl die hier präsentierte Ausgabe von *Echo Slonska* kein Endergebnis unserer Bemühungen darstellt, vielmehr zeigt sie nur den aktuellen recht fortgeschrittenen Stand unseres Projekts. Ab der nächsten Ausgabe werden wir nur fertige Fassungen von *Echo* ins Netz stellen.

Die Veröffentlichung einer Arbeitsversion unseres neuen Informationsdienstes bringt aber auch einige Chancen mit sich, darunter:

- Der interessierte Leser erhält die erste Ausgabe von *Echo Slonska* noch im Oktober, also wie angekündigt.

- Es wird erwartet, dass die frühere Veröffentlichung der ersten Ausgabe unserer *Slonski Zeitung* zu einer stärkeren Beteiligung der Leser bei der abschließenden Ausgestaltung von *Echo* führen wird. Dies kann schon durch Zusendung Ihrer Bemerkungen oder anderen Vorschlägen geschehen. Denn vor dem Beginn der Arbeit an diesem Projekt wurde von uns keine detaillierte Analyse der Zielgruppe (keine Umfrage) mit dem Ziel durchgeführt, den tatsächlich vorhandenen Bedarf zu ermitteln. Auch deshalb stehen noch nicht alle Details unseres Projekts fest. Einige Erläuterungen zu unseren Absichten können Sie auch im Text: *Von der Redaktion* finden. Jedoch viele weitere Fragen, nicht nur bezüglich der graphischen Ausgestaltung, die in Laufe der Arbeit auftauchen, werden von uns sukzessiv entschieden.

Das Internet öffnet viele neue Möglichkeiten der Zusammenarbeit zwischen der Redaktion und der Leserschaft und stellt technische Voraussetzungen des neuen publizistischen online Stils dar, die die Funktionen der gedruckten Presseerzeugnisse weit übersteigern. Zu den modernen Elementen der demokratischen Öffentlichkeit soll auch die rege Beteiligung der Leser in den offenen Diskussionsforen zählen. Denn heute genügt es nicht mehr über die neuen gesellschaftlich-politischen Umgangsformen zu reden, sie sollen auch praktiziert werden! Diesem Zweck ist die leichte Zugänglichkeit und hohe Verfügbarkeit des Internets sehr dienlich, denn wie viel Zeit und Mühe kostet uns das Verfassen und Abschicken einer E-Mail oder die Teilnahme an einer Diskussion, z.B. in dem ?

Der interaktive Austausch von Informationen führt zu einem neuen Verhältnis zwischen den Lesern und der Redaktion. Diese Kooperation bringt allen Vorteile: für die Redaktion, die die Bereitschaft der Leser zum Mitwirken sehr schätzt, wie auch für die Leser selbst. Das Wissen und das breite Meinungsspektrum der Leser kann erheblich den Themenkatalog unseres Magazins erweitern und ihn so näher an die Interessen der schlesischen Zielgruppe bringen.

Zu den wichtigen und weiterhin offenen Fragen gehört die genauere Ausgestaltung der Druckform von *Echo Slonska*, was zumindest wegen der großen Unterschiede zwischen den einzelnen Dateiformaten (HTML, PDF) keine triviale Aufgabe ist. Die Redaktion zählt diesbezüglich auf Ihre Mitwirkung und Ihre Hilfe, die aber schon in der Diskussion auf *Slonske Forum* signalisiert und angeboten wurde.

Auf das redaktionelle Kollegium wartet noch viel Arbeit, deshalb laden wir auch Dich, sehr geehrter Leser zur Mitarbeit bei der grafischen und inhaltlichen Ausarbeitung unseres Magazins ein. Unser Engagement wird sich in den guten Ergebnissen unserer Arbeit wiederfinden lassen. So werden Sie helfen, die Qualität unseres Magazins anzuheben und den Kreis seiner Leser zu erweitern.

20.10.2001, Die Redaktion

Aktualitäten Schlesiens - Der kulturelle Verfall in Schlesien

In der tausendjährigen Geschichte Polens gab es lange Jahre unbeschränkter Freiheit und heldenhafter Ereignisse jedoch auch Zeiten der Machtlosigkeit, die am Ende des 18. Jahrhunderts zur völligen Auflösung des Landes führten.

Der polnische Großfürst Boleslaus Schiefmund teilte im Jahre 1138, seinem Todesjahr, in seiner Ratlosigkeit Polen in 4 Teile für seine Söhne auf, und legte damit den Grundstein zu Bruder-kriegen und Unruhen im Lande in den nachfolgenden Jahrhunderten. Auf diese Weise entstand im Jahre 1163 das Fürstentum Ratibor - Oppeln als Ausgangslage für das spätere Oberschlesien.

Der polnische Adel in seinem unbeschränkten Liberalismus trug dazu bei, dass fremde Mächte in Polen die Oberhand hatten. Der „Drang nach Osten“ Polens im 16. und 17. Jahrhunderts führte zu ruhmreichen Kriegen mit Russland, was Henryk Sienkiewicz in seinen geschichtlichen Werken besonders hervorhob, und von den Polen noch bis heute als Beispiel von Tapferkeit und Aufopferung des polnischen Volkes verherrlicht wird. Als weiterer Beweis jenes Dranges nach Osten dient auch der polnische Marschall Joseph Piłsudski, der im Jahre 1919, als Polen die Unabhängigkeit gewann, nichts Eiligeres zu tun hatte, als mit seinem polnischen Heer in die Ukraine einzufallen um es Polen einzuverleiben. Doch stieß er hier auf heftigen Widerstand von Seiten der bolschewistischen Armee, wurde zurückgeworfen und rettete im Jahre 1920, im Rahmen des „Wunders an der Weichsel“ mit Mühe und Not seine Haut.

Dieser Krieg mit Sowjet Russland trug dazu bei, dass Piłsudski als Herrscher Polens, mit der Problematik Schlesiens nichts zu tun haben wollte.

Drei von den Polen hervorgerufenen oberschlesischen Aufstände in den Jahren 1918-21 hatte zur Folge, dass der südöstliche Teil Oberschlesiens von Deutschland abgetrennt, und Polen zugeteilt wurde. Marschall Piłsudski übertrug die Herrschaft über jenes Gebiet an einen seiner engsten Mitarbeiter, dem aus Südpolen stammenden, Michael Grażyński, der von 1926 bis Kriegsausbruch 1939 in Kattowitz seinen Sitz hatte. Grażyński tat alles um das Polentum in dem Gebiet zu festigen und auszubauen, hatte damit aber nicht viel Erfolg.

In der Vorkriegszeit 1918-39 konnte Polen zu seinen Nachbarn d. h. mit Deutschland, Sowjet Russland und der Tschechoslowakei keine rechte Beziehungen und Zusammenarbeit aufbauen was unter anderem zum Ausbruch des II Weltkrieges führte. Polen suchte zwar Hilfe und Schutz bei den Westmächten Frankreich und England, doch jene sahen dem Untergang Polens tatenlos zu. Der Partisanenkrieg der in Polen ausbrach, trug dazu bei, dass einige polnische Organisationen und Volksschichten mit Sowjet Russland gemeinsame Arbeit machten und am Ende zu der Niederlage Deutschlands 1945 führten. Der Aufbau des Sozialismus und die Mitarbeit mit Russland, dem jahrhundertlangen Feind Polens, führten auch zu keinem Erfolg. Mit dem Fall des Sozialismus im Jahre 1990 eröffneten sich nicht nur für Polen neue Möglichkeiten zum Bau einer neuen Zukunft im Zusammenhang mit den Westmächten.

Die letzten 10 Jahre, die den Aufbau einer neuen Gesellschaftsordnung, des Kapitalismus, in Polen dienten, haben aber bewiesen, dass die Polen erneut in alte Fehler verfielen, und damit im „eigenem Fett“ weiterhin schmoren. Neue Reformen, die sowie im politischen wie im wirtschaftlichen Bereich durchgeführt worden sind, haben keinen Erfolg aufzuweisen. Die Tatsache, dass in den letzten 4 Jahren in einer Regierung über 20 Minister ausgewechselt worden sind, zeugt nur von einer weiteren Ratlosigkeit Polens.

Eine ganze Reihe politischer Parteien und Organisationen, die heute in Polen eine andere Macht sind oder nach ihr streben, werden aufgelöst und neue entstehen. An der Spitze der neuen Organisationen aber stehen die Politiker von gestern, Leute die in ihrer bisherigen Politik keine nennenswerten Erfolge aufzuweisen haben, doch von ihrer Macht nicht lassen wollen, und in kurzer Zeit möglichst viel erreichen möchten. Dabei hat Polen heute einen riesigen Schuldenberg, die finanziellen Möglichkeiten des Landes sind mehr als begrenzt und die Geduld des polnischen Volkes ist bis zum Bersten gespannt. Es ist kein Geheimnis,

dass viele führende Politiker in die eigene Tasche wirtschaften und eine wirtschaftliche Affäre jagt die andere. In den polnischen Medien wird daraus kein Hehl gemacht.

In der neuen Wojewodschaft Schlesien, die auch das ehemalige Ostoberschlesien umfasst, wird von jenen politischen und wirtschaftlichen Unruhen nicht viel Notiz genommen und von der Geschichte der letzten 80 Jahre kein Aufhebens gemacht. Doch der Geist des ehemaligen Wojewoden Grażyński und des Führers Wojciech Korfanty der Vorkriegszeit lebt hier wieder auf. Dieser Umstand bringt eine Gefahr für Polen, das sich heute für den Beitritt in die Europäische Union bemüht. Freunde und Anhänger dieses Geistes, Polen, die in vielen Ländern Europas USA und Kanada eine eigene „Polonia“ bilden und für polnische Patrioten gelten, aber nicht die Absicht haben in das Land ihrer Väter zurückzukehren um das Land von seiner heutigen Macht und Ratlosigkeit mit ihren eigenen Mitteln zu befreien, und somit taucht die Frage auf: Warum?

Ungefähr 10% der schlesischen Bevölkerung unterstützen heute noch den Geist und die Ideen des Korfanty und Grażyński. Das bedeutet unbedingte Polonisierung der ganzen Provinz Schlesien um jeden Preis. Die anderen 90% der Bewohner sind so sehr mit den Sorgen des Alltags beschäftigt, dass sie für Politik und dergleichen Angelegenheiten kein Interesse aufbringen. Kaum die Hälfte von ihnen nehmen an den Wahlen teil.

Trotz aller Schwierigkeiten und Hindernisse, die das tägliche Leben prägen, besteht ein inniger Zusammenhang der schlesischen Bevölkerung mit der katholischen Kirche. Der christliche Glaube und die Teilnahme an heiligen Messen vereint alle. Es ist auch die Hoffnung auf bessere Zeiten, die in den Kirchen gesucht wird, denn mit Worten der Nächstenliebe, des Trostes des Aufopferung, vereint mit Kritik an der gegenwärtigen wirtschaftlichen und politischen Lage Polens, sparen die polnischen Geistlichen jedes Ranges nicht.

Die katholische Kirche hatte schon immer im Bewusstsein der Schlesier eine große und führende Rolle gespielt, und in dieser Hinsicht hat sich bis heute nicht viel geändert. Die Teilnahme an der sonntäglichen heiligen Messe betrachtet der Schlesier als seine Pflicht und Schuldigkeit. Die Kirche erfüllt sein geistliches Verlangen, stillt seine Sehnsucht nach Konzerten, Kino, Ausstellungen oder Theater, wobei für viele dieser Raum Gottes eine Art von Modeschau darstellt. Die Predigt, die der Schlesier bei dieser Gelegenheit, mehr oder weniger andächtig mitanhört, erfüllt oft auch seine politischen Bedürfnisse.

Die Kirche ersetzt ihnen alles. 80% der einheimischen schlesischen Bevölkerung nehmen an den öffentlichen Kulturveranstaltungen nicht teil. Sie entschuldigen sich mit Geldmangel, Zeitverlust und vielen anderen Ausreden. Die Wahrheit ist jedoch eine andere. Der einheimische Schlesier fühlt sich in seinem Selbstbewusstsein isoliert, Fremde in einer fremden Kultur, einer anderen Sprache, womit er auf Grund seiner vielen Erfahrungen noch „aufs Kalte haucht“. Junge Schlesier, die kaum die polnische Volksschule beendet haben, schämen sich ihrer Eltern die weiterhin das sogenannte Wasserpolnisch reden. Dieser junge Mensch zieht es vor in dieser Wohnstube vor dem Computer zu sitzen, und betrachtet seine Eltern als weniger fortschrittlich.

Diese innere Isolation trägt auch andere unerfreuliche Folgen mit sich. Eine junge Schlesierin schaut nicht mehr zu, wie ihre Mutter schlesische Gerichte zubereitet, sie ist darauf bedacht im öffentlichen Leben nicht als Schlesierin zu gelten. Soll so die allgemeine Integration aller Menschen, die auf schlesischer Erde leben, aussehen? Wer soll sich hier wem fügen? Warum geht hier echte schlesische Tradition und Identifikation zunichte? Was will man damit in Zukunft erreichen? Schlesische Soziologen befassen sich nicht gründlich mit dieser Problematik, die auch in ihren Schriften und traditionellen Werten, in Vergessenheit gerät.

Während seines Aufenthalts 1922 in Kattowitz hob Marschall Piłsudski jener hervor, dass Schlesier eines schlechten Polnisch sprechen und fügte an, dass Schlesier die polnische Sprache von echten Polen zu erlernen hätten. Darauf reagierte schnell der Pfarrer Kapica in

Tichau O/S, der hervorhob, dass es weit vorteilhafter wäre, wenn Polen von Schlesiern lernen würden was Arbeit bedeutet und wie es zu arbeiten gilt. Denn wer hat von wem gelernt?

Die schon erwähnte 10% der schlesischen Bevölkerung, die größtenteils hier machthabende Stellungen innehaben, beglücken sich gegenseitig mit Auszeichnungen, Belohnungen, bauen Denkmäler auf und polonisieren Schlesien auf jede mögliche und unmögliche Art und Weise. Die anderen 90% schauen gleichgültig zu, wenn auch mal von Zeit unter der Nase ein kräftiges Wort des Widerstandes gebraucht wird. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn der Schlesier mit Misstrauen wahrnimmt, wie auf seiner Erde eine ihm fremde Kultur und Lebensart gegründet wird. Der schlesische Schriftsteller W. Paszek hebt oft in seinen Schriften hervor „wie aus eigenen, schlesischen Reihen, das Wort „pieronie“ wir verzeihen nicht“ herauftönt.

Von den vielen Bauwerken und herrlichen Denkmälern, die von einstiger deutscher Kul-tur zeugen, sind heute in Schlesien nicht mehr viele anzutreffen. Zerstörungen und Überfälle, die nicht nur der letzte Krieg mit sich brachte, haben das ihre getan. Die neuen polnischen Machthaber legen kein Wert darauf das Kulturerbe zu erhalten und der Nachkommenschaft zu überliefern. Es ist jedoch bemerkenswert, dass es noch Menschen gibt, die aus eigener Initiative diesem Verfall ein Ende setzen wollen. Das schönste Beispiel geben heute einige Maler und Bildhauer aus der Tichauer Gegend, die mit ihren Werken das alte Kulturerbe nicht in Vergessenheit geraten wollen.

An der Kirchenmauer der Maria-Magdalenen-Kirche in Tichau O/S wurde in den 40-er Jahren des XIX Jahrhunderts durch die Initiative des Fürsten von Pless ein großer Steinzaun um die Kirche gebaut und eine Gedenktafel angebracht. Die Tafel ist heute gänzlich verkommen.

Die Stadtväter von Tichau dulden es, dass die Gedenktafel von Müll verschüttet wird. Das kommt aber auch in jeder Stadt vor. Das schlimmste aber dabei ist, dass diesen Verfall Leute fördern, die bei dem Eintritt Polens in die EU mit ihren kulturellen Errungenschaften prahlen wollen. Sie haben aus Kultur nur begrenzte Anschauungen. Nach ihrem Begriff besteht die ganze Kultur nur von Ausstellungen, Konzerten, Kino und Theater, Rock und Disco Veranstaltungen für die Jugend, oder Aufbau einer neuen Kirche - das alles aber genügt nicht für die allgemeine Kultur. Derartigen Schlesiern oder Nichtschlesiern begegnet man heute in dieser Provinz. Weiterhin gibt es zu wenige kulturelle Vereine und Genossenschaften die auf diesen Umstand hinweisen. Die absichtliche Kulturvernichtung führt zur Vergessenheit des Volkes.

Stätten, in welcher Kultur gepflegt werden soll, werden an privaten Leute verkauft, die in un-mittelbarer Zukunft aus Gewinnsucht die Objekte weiter abbauen werden.

Nach den neuen Kommunalwahlen am 23. September - sind neue Leiter des Kul-turlebens ans Tageslicht erschienen. Es gibt aber keine Garantie, dass sich in dieser Hinsicht etwas ändern wird, denn das Rad der Tatenlosigkeit und Ohnmacht dreht sich weiter.

Es besteht die Gefahr, dass während den Neuwahlen erneut Leute ans Ruder gelangen werden, die schon mit Orden beschmückt in Rahmen „Lux ex Silesia“ neue Auszeichnungen suchen und trotz hoher Amtsstellungen, die sie innehaben, sich zu ihrem Schliertum öffentlich nicht bekennen wollen, weil ihre Heimat oft weiter (Lwow) Lemberg ist.

Als nach Ende des I Weltkrieges in Galizien neue polnische Behörden (und heutige Landesregierung Wojew. Kleinpolen) mit den alten österreichischen zu einem schnellen Einverständnis kamen, war es in Polnisch-Ostoberschlesien von 1926-39 so auch mit dem heutigen Woiew. Śląsk gänzlich anders. Meinungsverschiedenheiten und offene Feindschaft waren an der Tagesordnung, und es ist bis heute so geblieben. Gelitten aber haben dabei alte Schrotholzkirchen, denn jene in Südpolen wurden renoviert und zur Belohnung der Europa Nostra vorgeschlagen, während einige Gotteshäuser in Oberschlesien den Nachteil bei Europa Nostra ziehen mussten.

So ähnlich ist es auch in dem trilateralen Prinzip Ostoberschlesiens, wenn es um die Umgangssprache geht. Zuerst ist die deutsche, schlesische Umgangssprache nach der Vertreibung 1945 verschwunden. Anschließend verschwand die slawische Oberschlesische Umgangssprache (Gwara górnośląska), als die Kommunisten nach 1945

eine Kulturreform durchführen wollten. So kann es auch ähnlich mit der sorbische Sprache geschehen, zumal die aktuelle Landes- Regierung die sorbischen Schulen schließen lässt, und somit das einsprachiges Schulsystem ge-fördert wird. Schade nur, dass die Sorben Domowina nicht zur deutschen „Multi-Kulti“ gehört, wo allen alles erlaubt ist, mit Ausnahme der einheimischen Bevölkerung, wie mit Schlesiern in Polen. In diesem Jahre wurde Polen erneut von einer Überschwemmung in riesigen Ausmaßen heimgesucht. Die Weichsel und ihre Nebenflüsse traten infolge heftiger Regengüsse aus ihren Ufern und verwüsteten weite Landstriche, Städte und Dörfer. Die Ursachen der Naturkatastrophen liegen in dem Ausstoß ungeheurer Mengen Kohlendioxid, das in die Atmosphäre geschleudert wird. Daher ist es zu verwundern, dass während der ökologischen Konferenz der grossen Industriestaaten in Genua im Juli d. J. Polen an den Vereinigten Staaten, die in der Produktion von Kohlendioxid in der Welt den größten Anteil haben, keinerlei Kritik übte. Dazu wollen sie eine große Menge Kohlendioxid von den USA nach Polen übernehmen, weil sie die Fabriken in Polen bauen wollen, welche die USA sanieren werden müssen. Merkwürdig! In meinem Wohnort in Monheim am Rhein wird dank finanzieller Hilfe der EU an dem Ufer des Rhein-Flusses ein länger Damm mit einer 12 m tiefen Mauer gebaut, der die Landstri-che vor Überschwemmungen bewahren soll. Die Kosten des Baues betragen ca. 60 Millionen DM. Ein hoher Kostenaufwand der aber in Zukunft nur Gewinn bringen kann.

Es wäre sehr vorteilhaft für Polen, wenn ein Staat nach seinem Eintritt in die EU um derartige Hilfe für sich bitten würde, denn Nachlässigkeiten im Bereich des Damm- und Deichbaues sind in Polen sehr groß. Deswegen soll auch Polen noch kräftiger nach Europa streben.

Das Partnerschaftsmitglied - NRW will Oberschlesien mit Rat und Tat jedes Bereiches helfen. Der Wirtschaftsminister NRW nahm schon 3,5 Millionen Mark pro Jahr bis 2006, um hier möglichst gut starten zu können - Geld für neue Projekte und Beratungs-Leistungen in Oberschlesien. Die NRW-Firmen wollen über einen politischen Türöffner zu öffentlichen Aufträgen und Unterstützung bei der Finanzierung von Kläranlagen und Straßenbahnen behilflich sein. Die polnische Kattowitz-Behörde will etwas anderes - die Hilfe auf Know How aus Deutschland, vor allem beim Umgang mit der europäischen Verwaltung und besonders, was auch merkwürdig ist, auf einen Pfadfinder durch den EU-Förderdschungel. Nur die Begriffe mischen sich durcheinander - NRW spricht über Oberschlesien (Górny Śląsk) und die polnische Seite über Schlesien (Śląsk, wie Kattowitzer Woiewodschaft).

Wie kann ein Oberschlesier sich heute mit seiner Heimat weiter identifizieren? In der Vergangenheit erlebte er viele politische Systeme: Von polnischer „Sanacja“, den Weltkrieg, sozialistischer Planwirtschaft bis hin zum Kapitalismus, aber mit vielen sozialistischen Gewohnheiten, und dadurch mit schwankendem Geist seines Wesens. Die industrielle Land-schaft wurde verdorben, fast vernichtet. Es ist leider nur der christliche Glaube geblieben, was natürlich zu wenig für diese Europa-Region ist. Und das Wichtigste: Die Liebe zur Heimat prägt sie in der Kultur aus, die fast ganz verfallen ist; mit der Sprache, Tradition und den zerstörten steinernen Zeugnissen, welche weiter für die schlesische Neigung zu Europa sprechen. Das schlesische Volk, welches der wichtigste Repräsentant der Region sein könnte, um Schlesien nach Europa zu führen, nimmt heute leider zu dieser Bewegung nicht mehr teil.

Diese und viele andere Probleme habe ich aus meinem, im Jahre 1996 herausgegebenen, Buch „Oberschlesien - anders“ entnommen. Die Schlesische Universität in Kattowitz hat sich später mit der gleichen Problematik befasst, und Herausgaben fast mit der gleichen Überschrift - „Schlesien (Śląsk) - anders“ (nicht: Oberschlesien - anders) betitelt. Als Antwort darauf habe ich meiner zweiten Ausgabe des Buches den Titel „Oberschlesien in den Farben der Zeit“ verliehen, und auf diese Weise das Trilaterale Prinzip der ganzen Provinz Schlesien unterstrichen. Der kulturelle Verfall in Schlesien als „Aktualizacja Śląska“

Peter Karl Szczepanek

Obchody RAŚ na Górze Św. Anny

Tradycyjnie już od ponad pięciu lat członkowie Ruchu Autonomii Śląska w każdą pierwszą niedzielę po Dniu Świętej Jadwigi Śląskiej spotykają się na wspólnych modłach w bazylice na Górze Św. Anny. Tegoroczne obchody, które odbyły się 21 października, podobnie jak uroczystość poświęcenia sztandaru ruchu sprzed pięciu lat, miały szczególnie uroczysty charakter.

Jak co roku kilkuset członków RAŚ, naszych sympatyków oraz przyjaciół z obydwu województw w granicach których znajdują się ziemie górnośląskie, wznosiło do Boga modły w intencji „Ofiar Śląskiej Tragedii lat 1945-48 oraz żyjących i zmarłych członków Ruchu Autonomii Śląska”. Mszę świętą, podczas której homilię wygłosił ksiądz Arnold Nowak ze Strzelec Wielkich, uświetnił również goszczący w bazylice chór oraz poczty sztandarowe i specjaliści goście: strażacy z Dębienka, hutnicy oraz akademicy z katolickiego związku „Salia-Silesia”; obecny był również poczet sztandarowy naszego stowarzyszenia.

Po mszy świętej zorganizowano zwiedzanie bazyliki, a także piknik w amfiteatrze połączony z prelekcją o temat przyrody na Górze Św. Anny. Członkowie władz RAŚ: Jerzy Bogacki, Bartłomiej Świderek, Andrzej Roczniok oraz Tadeusz Hadaś uczestniczyli w zorganizowanym w siedzibie dwutygodnika „Unser Oberschlesien” spotkaniu z przedstawicielami opolskiego DFK, panami Pawłem Kluczniakiem oraz Krzysztofem Wysadkiem. W trakcie rozmów ustalono, że zorganizowane zostanie spotkanie przedstawicieli obydwu organizacji, mające na celu określenie podstaw i zasad ewentualnej współpracy. Spotkania na Górze Św. Anny to już tradycja naszego stowarzyszenia, które ostatnimi czasy zjednuje sobie coraz więcej sympatyków, a także pozyskuje członków w województwie opolskim. Mamy nadzieję, że Góra Św. Anny, święte miejsce Górnoślązaków będzie czynnikiem integrującym naszą społeczność pomimo licznych prób jej rozbicia.

Zarząd Główny RAŚ, 22.10.2001

(Jaskółka Śląska z padz. 2001, www.RASlaska.org)

Ślonsk 1945 - 1948



"Śląska hanzea?"

"W bazylice na Górze św. Anny (opolskie) podczas niedzielnej mszy w intencji zamordowanych w latach 1945-48 Ślązaków spotkali się członkowie Ruchu Autonomii Śląska. Po raz pierwszy w uroczystościach uczestniczyli zaproszeni przez RAŚ działacze miejscowej Mniejszości Niemieckiej. ...

Od dłuższego czasu autonomiści z woj. śląskiego wyciągają rękę w kierunku opolskich Niemców. Ci ostatni do możliwości współpracy z RAŚ podchodzą z wyjątkową ostrożnością. Z jednej strony zależy im na podkreśleniu niemieckiej tożsamości narodowej. Z drugiej obawiają się, że kontakty z autonomistami domagającymi się powstania silnego Śląska z wybieranym przez Ślązaków wojewodą i własnym skarbem mogą być przez władze w Warszawie odebrane jako spisek mający na celu oderwanie Śląska od reszty kraju. Jednak Zdaniem autonomistów współpraca jest nieunikniona. - Chcemy działać na rzecz Śląska bez względu na to, czy ktoś uważa się za Ślązaka opcji polskiej czy niemieckiej. ... "

fragmenty notakti Marka Szczepanika

z Rzeczpospolitej (wydanie opolskie) z 22.10.2001

Do ludności Dolnego Śląska i południowych terenów Branderburga !

Starosłowińskie tereny oderwane Polsce przez imperialistyczny germański napór zostały odzyskane spowrotem dla ojczyzny dzięki zwycięskiej ofensywie zaprzysiężonej Armii Czerwonej i bohaterskiej Armii Polskiej.

Na podstawie zarządzenia Rady Ministrów Polskiej Rzeczypospolitej przejmują władzę państwową na tej czystosłowińskiej, odzyskanej Ziemi.

Wzywam Ludność do lojalnego i całkowitego podporządkowania się wszystkim zarządzeniom polskiej administracji jak też do bezwzględnego wykonywania wszystkich wydawanych przez nią zarządzeń.

Każdy aktywny czy pasywny opór będzie łamany przemocą a winni zostaną ukarani na podstawie prawa wojennego.

Przemocą i przy użyciu podstępów zgermanizowana ludność słowińska stanie pod moją ochroną i zostanie jej dana możliwość powrócenia na łono polskości, za które wylali krew najlepsze córki i synowie tej starosłowińskiej ziemi.

W kwietniu 1945

(Text oryginalny po niemiecku, tu w polskim tłumaczeniu)

Wydelegowany Polskiej Republice na zarząd okręgiem Dolnego Śląska

Mgr. STANISŁAW PIASKOWSKI



Kłopoty mniejszości na Śląsku

Od 1992 roku mniejszość niemiecka posiadała własny 20 minutowy program telewizyjny o tytule „Schlesien Aktuell” a później „Schlesien Journal”, który można było oglądać co dwa tygodnie w TV Katowice. W roku 2000 program przestał się z różnych powodów ukazywać.

W połowie bieżącego roku sytuacja zmieniła się i mniejszość zamierzała znowu emitować audycję w języku niemieckim dla Ślązaków niemieckojęzycznych. Powstał jednak problem trudny do przezwyciężenia. Strona polska nie chce, by mniejszość mówiła o sobie. Odpowiedni ludzie uważają, że lepiej zrobi to polski zespół, który będzie co tydzień przedstawiał mniejszość niemiecką i wszelkiego rodzaju problemy związane ze współżyciem różnych grup na Opolszczyźnie.

Hubert Beier, radny sejmiku wojewódzkiego w Opolu napisał: „...dodajmy, że w całej cywilizowanej Europie dostęp mniejszości do mediów elektronicznych jest sprawą oczywistą i nie jest w ogóle przedmiotem dyskusji, bo mówić o swych sprawach własnym głosem, we własnym języku, jest naturalnym prawem człowieka.

Po długich sporach, mniejszości niemieckiej na Śląsku przyznano więc prawa do emitowania własnej 10-minutowej audycji co dwa tygodnie. W Opolu natomiast Danuta Berlińska, doradca wojewody ds. mniejszości, kwestionowała potrzebę dopuszczenia TSKN do anteny, twierdząc, że aspiracje do mówienia swoim głosem »można interpretować jak brak woli współpracy i budownictwa szacunku oraz porozumienia Polaków i Niemców«. Według doradcy wojewody, przywrócenie mniejszości prawa do emitowania swojej audycji oznacza cofnięcie się do etapu z początku lat 90”.

Na powyższe odpowiedziała p. Berlińska w prasie: „...trudności w powrocie programu „Schlesien Journal” na antenę są związane z odrzucaniem przeze mnie i innych członków sądu konkursowego tzw. autoryzacji przez TSKN, jako jedyne, który ma prawo wypowiadać się na temat mniejszości niemieckiej i adresować do niej programy telewizyjne”.

Na co już wcześniej odpowiedział wspomniany Beier: „Należałoby najpierw odwołać kłamstwa napisane o Śląsku i powiedzieć prawdę o tym, jaki los zgotowano jego autochtonicznym mieszkańcom. Następnie należałoby sobie uświadomić oczywisty fakt, że w dalszym ciągu są tu dwie grupy ludzi: „my” i „wy” - i pomyśleć o tym, jak ułożyć stosunki między nimi”.

Sytuacja jest na tyle dziwna, że mówi się chętnie „o modelowym współżyciu dwóch grup etnicznych”, a kiedy przyjrzeć im się bliżej, to okazuje się, że przez ostatnie 50 lat nie nastąpiło żadne większe zbliżenie. Niech faktem tego będzie to, iż jedynie 7% osób z obydwu grup żeni się ze sobą. Zbyt mało.

Rów jaki został zaraz po wojnie wykopany, jest daleki od zasypania. Gdziekolwiek tylko wsypiano kilka łopat piasku, ale to nie świadczy, że współżycie obydwu grup jest dobre.

Z mojego własnego doświadczenia mogę podać przykłady. Któregoś dnia będąc w Gogolinie zapytałem na ulicy młode małżeństwo z dzieckiem, nie przedstawiając się i mówiąc literackim językiem polskim, gdzie mieszka, tu wymieniłem nazwisko o niemieckim brzmieniu, to dowiedziałem się co oni o mnie i o tym panu „szwabie” myślą. Natomiast w Koźlu, na rynku usłyszałem jak dwie miłe panie w średnim wieku wyjaśniały sobie, iż „do Ślązaka nie poszłabym na zakupy, wolę pójść do supersamu lub swojego”. W Bytomiu na rynku kobieta powiedziała do stojącego obok niej mężczyzny: „Tych Ślązaków jest coraz więcej. Wszędzie ich spotkasz”. Na to on: „Nie zgadzam się z tobą. Ich nie jest więcej. Tak się Tobie tylko zdaje, ponieważ oni przestali się dekowac. Nagle nie wstydzą się tego ich żargonu”.

Pani dr Danuta Berlińska, socjolog, powiedziała w wywiadzie na temat powojennego szykanowania miejscowych: „...z kontaktów z zagłębiakami, którzy przychodzili tutaj jako przedstawiciele władzy, Ślązacy wynieśli poczucie krzywdy. Występowało wiele przykładów szykanowania i dyskryminacji, o których Ślązacy pamiętają i przekazują to następnym pokoleniom.... Jeden z respondentów powiedział mi tak: »...a to jestem niemiecki Ślązak, bo Polakiem to bym

nie chciał być«. Czyli jeśli już gdzieś ma należeć, to opowiada się za niemieckim Śląskiem. Ważniejsza jest jednak druga część tej wypowiedzi, że nie chciałby być Polakiem, a to dlatego, że polskość kojarzy się Ślązakom po 45 latach z szeregiem negatywnych doświadczeń. Jednym z głównych jest to, że nie mogli oni i nie mogą nadal realizować wielu własnych wzorów kulturowych... Poza tym mocno odczuwają oni obniżenie jakości życia w porównaniu do czasów niemieckich”.

Dotychczas to odkłamanie pozostało w sferze marzeń. Ukazują się wprawdzie książki naukowe na ten temat, o czym w odpowiedzi niemieckiej mniejszości napisała p. Berlińska, ale leżą one na półkach i obrastają w kurz. Napisane przez naukowców są zbyt trudne dla zwykłego czytelnika, a prasa taka jak „Gazeta Opolska” czy „Nowa Trybuna Opolska” nie ma ochoty pisać o tym. Właśnie wielonakładowe gazety codzienne mogłyby pomóc w zlikwidowaniu tych ciągłych uprzedzeń. Sporo osób, Ślązaków, nie czyta ich, gdyż uważa, że pisze się w nich wyłącznie o Polakach i sprawach polskich, mimo że na Opolszczyźnie 30% mieszkańców to Ślązacy. A więc wcale nie taka mała ilość, o której w zasadzie powstała zмова milczenia. Wprawdzie od czasu do czasu ukazuje się jakiś artykuł na ten temat, ale prasa nie zamierza wkroczyć w trudny proces jednoczenia tych grup.

Kiedyś musi to nastąpić, bo przecież grupy te będą żyły z sobą dalsze 50, 100 czy 300 lat, chyba że reszta Ślązaków wyjedzie do Niemiec. Będziemy wówczas mieli nazwę Śląsk, jak Dolny Śląsk, ale bez Ślązaków.

Małym przykładem jak postępuje prasa niech będzie międzynarodowe seminarium studentów z Austrii, Niemiec i Ślązaków z okolicy Góry św. Anny we wrześniu tego roku w tamtejszym Pilgerheimie (artykuł na ten temat jest w dzisiejszym wydaniu Echo Śląska), gdzie omawiano polityczny rozwój mniejszości niemieckiej na Opolszczyźnie, o którym polska prasa nie napisała nawet kilku linijek. Możemy za to w NTO przeczytać na temat spotkania kombatantów z ostatniej wojny z Polski i Żytomierza (Ukraina) w Opolu.

Nie neguję, że o takim spotkaniu należy napisać, ale czy to międzynarodowe spotkanie na Górze św. Anny ma mniejszą wagę? W ten sposób okazuje się jakie jest zainteresowanie regionem i komu chce się go przedstawić.

Prasa jest w rękach polskich dziennikarzy i dlatego też będziemy nadal w niej czytali tylko o sprawach polskich. Śląsk z ostanie wepchnięty na margines i będzie ziemią stojącą odłogiem.

Ewald Stefan Pollok

Spotkanie Ślązaków

Symposium zorganizowane na Górze św. Anny przez Burschenschaften z Niemiec i Austrii

W dniach 4-6 września 2001 odbyło się na Górze św. Anny spotkanie zorganizowane przez Burschenschaftliche Stiftung für nationale Minderheiten und Volksgruppenrechte in Europa z Niemiec i Austrii oraz miejscowych Ślązaków. Tytuł owego symposium „Polityczny rozwój mniejszości niemieckiej na Śląsku Opolskim.” W ciągu trzech dni informowano studentów jak i miejscowych o sytuacji na Górnym Śląsku w chwili obecnej. Przedstawiono jednocześnie długoletnią historię Śląska.

Burschenschaften, to studenckie ugrupowania. Pierwsze z nich założone zostały w XVII wieku. W trzeciej części XVIII wieku powstało kilka takich ugrupowań, a ich celem było zjednoczenie księstw niemieckich w jedno państwo. Oni też jako pierwsi przyjęli na swoje szarfy kolory czarno-czerwono-żółty (jako kolor złota).

Tematami symposium były:

- Duszpasterstwo niemieckie na Śląsku Opolskim - które

Pyrisk Pierony !

... egal z keryj strony

No to je juz tak daleko i momy tyn nojpiyrszy numer Echa Slonska.

Mysla ze kej stowiom sam te kryki to jeszcze niyma nos za wiela , tych kere by sie chchcieli chycic za fyjdrowanie tekstow do tego cajtunga . No ja , ale przeca kozdy poczontek musi kedys byc , pra ? Moje male szkrykanie , kere sam czytocie je takim apelym (zadne slowo) w kerym otwiyrom gymba do tych kere poradom konsek szkryklac , coby sam nom troszka tekstow przislali a my je bydymy mogli nasztynglowac na naszych wspolnych zajtach .Cuzamyndo kupy przeca niy bydzie to ciynzko cosik do naszego Slonska zrobic a i szpas bydzie miol kozdy, tyn co szkryklo i tyn co czyto . Je blank egal po jakymu bydziecie szkryklac (po polsku, czesku , niymiecku , morawsku , - nojlepijy jednak jo osobiscie je rod slonskyj godce).

Pieronym lubia maskycie w tych roztomaitych szkrykaniach i coby Vos kochane Pierony konsek podpuscic , narichtowolech sam pora tekstow (jak jo to godom "konskow") roztomaitych Slonzokow , bezto i w roztomaitych godkach . Jedne bydom wyncyj wyzgiyrne a inksze juzas wyncyj do smionio, ale wszystkie som nsze slonske . No to mozo lepijy juz wyncyj niy fandzola ino zaczynom od tego nojwyynkszego ze Slonzokow:

Schläft ein Lied in allen Dingen,
Die da träumen fort und fort,
Und die Welt hebt an zu singen
Triffst du nur das Zauberwort.
(i tukej mom male zapytanie - kery wyi kto to szkryknoł ?)

Nostympny konsek , kerych wysznupol , weznol'ch ze ksionzki Boleslawa Lubosza "Alfabet Slaski" (autora jednak sam tysz niy zdradza - tak Vos niych spolo ciekawosc):

Nasze narzecze jest pociemniale i twarde
Jak drzewo, ktore dlugo lezalo pod woda.
W naszym narzeczu mowimy niewyraznie
Cicho, bowiem jezyki nasze sa podciete.
Nasze narzecze rozumie Pan Bog, a takze
Smierc - czujemy to wieczorami, przed
zasnieniem.

Kej my juz tak daleko som , no to mozo terozki coby vos trocha rozkulac , poczytocie cosik piykneho po Slonsku:

Idz i sie niy wracej
niy loglondej sie za sia
niy miyj zolu wiyllkiego
niy slazoj ze spizu
w kery Cie loblykli
i niy sciepoj laurow
rozowych przidzianych
nic juz niy zmiynisz
i tak lostanie
trwej glosny na wieki.

A sam jeszcze jedyn konsek , kery je tuplikowany ze Niymieckiego :

Fajno zes je "Klara"
co po funcie z koszykow ,
polnych mokrych lisci swiyci .

Obleczono w mozelonki , kecki
a chusteczki
sprzedowajom cie ,
bydom sprzedane

Choby ty wysztynglowane
son rzodko
Yno jynzyki

od nich samotne
jynzyki .

(Lachajom sie a
ciynzko godka
godajom) .

Jeszcze roz , przypominom ze autorow i tytulow niy podowom coby Wasze "apetyty" byly blank sroge.

No to koncza na tyn piyrszy roz i mom nadzieja ze tak jak i jo czekocie juz na nostympny numer Echa . O Pierona !

O малы figel zapomniol bych o czyms do lachania :

Przeca markotnych Vos niy ostowia.

Slonsko haja

- Byc cicho pieronie !
Fandzolisz gupoty !
- Jo abo ty !
Lepijy idz do roboty !
- Ty mosz ala !
Ja , ty !
Jo niymom nerwow .
- Wypier se som galoty !
Kusik
Fajnie
Maszkytnie
Puc jeszcze roz
Ty mosz dziubeczek
Toc niy uciykej
Jo ci chca pszoc .
Pyrisk !

Narichtowol do wszystkich
Pieronow

Szwager

Spotkanie Ślązaków (dok. ze str.5)

przedstawił ks. Wolfgang Globisch, jako przedstawiciel mniejszości w diecezji opolskiej.

- Niemieckie życie kulturalne na Śląsku Opolskim - referował dr Adolf Kühnemann, wykładowca na Uniwersytecie Opolskim.
- Komunalno- mniejszościowe samorządy - zostały przedstawione przez Krzysztofa Wyzdak, zastępcy starosty opolskiego.
- Rozwój szkolnictwa niemieckiego po zmianie ustroju na Górnym Śląsku - przedstawił Bruno Kosak, przedstawiciel mniejszości w sejmiku opolskim.
- Historie Śląska do roku 1740 - referowała dr Renata Schumann, autorka kilku książek na temat Śląska i pwiesci o św. Jadwidze.
- Historie Śląska pomiędzy 1740-1914 - przedstawił dr Norbert Homka
- Plebiscyt i powstania śląskie - było tematem Sebastiana Fikus
- Sytuacja niemieckiej grupy na Śląsku do 1989 r. - przedstawił Ewald Stefan Pollok
- Po każdym wykładzie odbyła się dyskusja na przedstawiony właśnie temat. W ostatnim dniu dodatkowo dyskusja na temat: "Polityczna przyszłość mniejszości niemieckiej".

Ewald Stefan Pollok

Turysto bój się

„Nowa Trybuna Opolska” napisała w trzech kolejnych wydaniach swojej gazety na temat tragicznej sytuacji podróży koleją. Redaktorzy w rozmowach z pasażerami, konduktorami i pracownikami kolei nakreślili bardzo przykrą sytuację podróżnych.

Każdy kto wsiądzie w pociąg, nie jest pewny, czy nie zostanie okradziony. W pociągach działają bandy złodziejskie, które w różne sposoby próbują zdobyć pieniądze czy też wartościowe przedmioty od podróżujących. Mają różnego rodzaju sposoby. Na uśpienie pasażera, po poczęstowaniu ciastkiem czy sprężonym napojem, czy też okradzeniu w czasie snu lub za pomocą normalnego rozboju.

Większość pasażerów z obawą, kiedy już naprawdę musi, korzysta z pomocy PKP. Przedstawiono studentów, zwykłe osoby dojeżdżające codziennie do pracy i podróżnych w pociągach dalekobieżnych, którzy zostali okradzeni.

Według dziennikarzy w proceder ten zamieszani są również pracownicy PKP, którzy otrzymują od zorganizowanych band odpowiedni haracz, by nie mieszały się w czasie ich pobytu w pociągu i nie pomagali pasażerom. Dlatego też zdarzało się, że niektórzy podróżni zgłaszały kradzież kierownikowi pociągu, który jednak tak długo nie powiadamiał telefonicznie policję, aż pociąg nie zatrzymał się na następnej stacji i złodzieje zdążyli go opuścić.

Ale nie tylko sytuacja na kolei jest tragiczna. Również podróże samochodem są niebezpieczne. Jedną z tras Görlitz/Zgorzelec - Bolesławiec - autostrada A4, należy do tych, gdzie najczęściej dochodzi do kradzieży samochodów lub ich zawartości. Gangsterzy robią to w różne sposoby, albo przejeżdżając wskazują na koło i dają do zrozumienia, że coś jest z nim nie w porządku lub z tyłu lekko uderzają w pojazd, który ich interesuje. Kiedy jego właściciel wysiada by zobaczyć co się stało, zabierają samochód i odjeżdżają zostawiając właściciela na pastwę losu. Najczęściej zdarza się to z samochodami z niemiecką rejestracją.

Doszło do tego, iż latem bieżącego roku wrocławska i opolska policja rozdawała kierowcom druki, w których zwracano uwagę na ten stan rzeczy i proszono, by turyści nie zatrzymywali się na parkingach mało uczęszczanych lub leśnych. Również teraz przed Wszystkimi Świętymi pokazano w polskiej telewizji, jak policja próbuje posiadaczom aut z rejestracją zagraniczną dawać drukowane kartki, na których proszono by w żadnym wypadku nie parkowali przed cmentarzami.

Również niemiecki ADAC zwracał turystom uwagę na to, by nie parkowali w miejscach gdzie jest mało osób.

Sytuacja jest tragiczna. Sporo osób z Niemiec, mimo że chciały pojechać do Polski, nie robi tego z obawy przed okradzeniem. Moi znajomi, zapaleni kajakarze, którzy pokonali prawie wszystkie wody w Europie, już długo marzą o wyjeździe na Mazury, ale w chwilowej sytuacji nie zamierzają tego robić. W ten sposób traci się sporo turystów i waluty, którą by w Polsce pozostawili.

Ewald Stefan Pollok

Janczary, przychlybki, wallenrody

W moich ukochanych Uogewnikach S'loonskich respektujemy nauka naszego patrona, s'wyntego Jana Nepomucena, kero nos ucy, rze ci co wuarzom w obrymb polityki mogom uod niyj polec, jak to bouo z Niym samym. Z drugijj strony ludzie powiadajom, rze jak sie niy zajmiesz politykom, to uona sie zajmie tobom.

I jak sie z tych dwu perspektyw spojrzj na naszo uobecno sytuacjo i sytuacjo S'loonska, to rodzi sie pytanie: brac' w tym udziau, cy niy? Cy sie w to angarzowac', cy dac' sie spokojj? Fto sie tym zajmuje i z jakiogo powodu?

Problm stowo na nowo, bo zacyno sie „bieg do koryta”. A w tyj sztafecie durch te same sztafeciorze! Ta sama lajera ino inkszo puyta, abo platforma.

Te same gymby nawiedzonych uzdrowicieli.

Mys'lou rzech uo tym, co niymi powoduje, rze cisnom sie tam kaj sie niy sprowadziyli?

Niykerzy wiedzom uo tym i jurz niy ma jich i jich bun'czucznych gestoo w Kalwaryjskiym Wzgoorzu, u Matki Boskiyj Piekarskiyj. I coby ich jurz niy bouo!

Ale przeca korzdym z nich cos' powoduje i kieruje.

Cy dobro tyj Ziymi S'loonskiyj? S'loonskego Narodu?

Jake dowajoom tego dowody? Fakty? Bo ino uone sie licoom!

Som miyndzy niymi s'loonskie janczary. Ludzie wyrwani z duszy norodu za modu i tak zmaanipulowani, rze jurz nic pod sercem niy cujom. Dlo tych uobiecanych przysuowiowych srebrnikoow gotowi zrobic' nojwyjnszo niygodziwos'c'. Poza umiejyntnos'ciom robiynio niygodziwos'ci nicego inkszego niy umiom. Nicego w rzyciu niy zrobiiyli „tymi ryncami”.

Ino zasiadali, piastowali, peuniyli i uobiecywali.

Znocie ich przeca. Ino skond uoni majom to co majom?

Som tyrz przychlybki.

Tym jest dobrze z korzdym, co jest na wiyrchu. Uoni zowdy majom te same zdanie, co trza.

Dlo swojich korzys'ci przychlybiac' sie bydom korzdymu i zowdy.

I cornymo, i biouymu, i cerwonymu, i zielonemu, zowdy tymu co jest na wiyrchu.

A rynce ciyngiym majom zajynte, ale niy robotom! Ino klaskaniym, abo gratulowaniym

i wryncaniym rostomajtych nagrood, lauroow i uorderoow, kere sami dlo morznos'ci manipulowano inkszymi - wymys'lam, i kerymi sami sie chcoom przychlybic', abo tom "marchewkoom" kupic' chcom inkszych, zagraca' na jich proorznos'ci.

Stawiajoom cudzym pomniki, murujoom tablice. Inne uobalajom i srywajom.

Jak tyn Nero, z downego mojego placu, cajchnujom niypotrzebnie, to co niy trza i niy nolerzy.

Som tyrz jak jo ich nazywom - wallenrody, mickiewiczowskie Konrady, te krzyrzacke mistrze, kere przeciwno swymu judzom inkszych i swojich. Fauszywe zaprzan'ce, kerych jedynym instrumyntym jest fausz, uobuuda i podstym.

Krootko godajoom - uowoce negatywnyj selekcji, wzglyndym s'loonskich pragnijn', racji i narodowych interesoo.

I jak z tego wyn's'c', jak sie z tym poradzie'?

Jest na to rada! Stawiac' na tych co niy ino godajoom, ale robiom!

Jak downo tymu Karol Godula!

Mys'la tak, bo na S'loonsku potrzebno jest Nowo Industrializacjo, potrzebne som wspouczes'nie uosoby tych horyzontoow i formatu, co poonad dwiesta lot tymu UON!

Ino tacy ludzie, uoddani sprawie i swojemu narodowi poradzom cos' znolez'c' i zaradzie' na wspouczesno biyda i degradacjo S'loonska.

Cy mom recht?

(c.d. >)

Pyrsk Pierony !

... egal z keryj strony

Niywiedziolech ze Krzisztof Karwat aze tak glymboko poradziol sie wwiercie w tematyka zwionzano ze slonskom narodowosciom. Ja , tak je - jak sie czyto od niego ksionzka "Jak Hany z Gorolem" to przilazi tako refleksja do gowy "Toc to szkryklo jedyn z nos , ale on by nojlepij zrobiol z nos Polokow" . No to co je K.Karwat Slonzokym abo niy ? No toc ze je , ino ze to co tam wymyslo na niyistniynie narodowosci slonskiyj to mi w gruncie rzeczy przypomino stwierdzyne inkszego autora , Marka Szoltyska . ale K.Karwat staro sie to swoje "niy" aby udowodnic w swoich tekstach a niy tak jak M:Sz. ajnfach pedziec _niy tego narodu niyma , a te co godajom ze je to som guptoki_ . Chociez jak se dobrze przeanalizowac wywody Karwata , to skludzajom sie one tysz ino do stwierdzenia _niy ich niyma bo ich niyma_ . Smieja sie sam trocha z tych dwoch "Karlusow" bo przeca my som , tak samo jak zawsze my byli . A ze kerymus to niypasowalo abo adalaj niypasuje to ino potwierdzo fakt naszego istniynia .

Ja , tak zech to pedziol - a czamu ? Toc jak sie tysionce tak okreslajom to chyba cza sie to wzionc do gowy i pedziec "toc, majom ku tymu recht" , a niy ino pedziec _niy ich niyma bo jo sie z tym niy idyntyfikuja_ (chociez analizuje to niy udalo mu sie uniknonc tego co jo sam wyciongom na wiyrch) .

Karwat moze czuc sie polskim Slonzokiym - to je jego recht , ino robi jedyn feler . W obawie o swoja idyntyfikacjo staro sie zmiyniac kolor "slonskiyj skory" i musza go przestrzyc przed tym coby to on na koniec niy zostol na cescie som i niy wiedzol kaj mo isc . Od niego rozwarzania som ciekawe , to fakt , ale tak jak on staro sie udowodnic blyndnosc okreslania sie Slonzokow jako narodu , tak jo starom sie mu tukej uswiadomic , ze to on sie myli . No ja , ciynzko sie samymu dyskutuje - to je niymozliwe coby som sam godol o narodzie slonskim i od niego istniyniu, na zajtach "Echa Slonska" i mozo kerys z was to ksionzka czytol i mo tysz cosik do pedzynia , a mozo K:Karwat som nom tukej wytuplikuje jak to je ze narod godo ze je a on jako Slonzok staro sie udowodnic ze go niyma . Take cos to mozo by szlo nazwac odrombywaniym swoich slonskich korzyni , bo przeca Karwat je mo napewno na Slonsku . I niy je sam wytumaczyniym to co ta wyrozno , czyli doglymbno analiza zjawiska istniynia narodowosci (narazie dalaj niyzalegalizowanij) slonskiyj , czy raczyj jak to staro sie autor tyj ksionzki nadarymnie pedziec niyistniynia tyj narodowosci . To tak ze jednom sprawom w keryj autor w "Jak Hany z Gorolem" sie myli . Drugo sprawa , i tukej mysla , ze to je niyspodzianka dlo K.Karwata , to geszichta czlowieka o kerym pisze w rozdziale "Dwukrotnie zdradzyni" . Tak sie trefiolo , ze i w tym , tam kaj pisze , co "Otdad wszelki slad po nim zaginol" tysz niy dokonca pedziol prowda , bo faktycznie slad zaginol , ale ostatni slad niy je w Chorzowie ino idzie w kerunku zielonij granicy . Ale niy moga mu pedziec rzeczy kerych se zodyn (mozo) niy zyczy . Na koniec mom jeszcze jedno zdanie do K.Karwata (jak to kedys bydzie czytol) : Jak na Slonzoka to mozo i nojglymbiyyjak poradziol poruszol sprawa narodowosci slonskiyj , ale niywiym eli sie tom ksionzkom niy odwraco od nos Slonzokow . Abo ? Fakt faktym , ze ksionzka je ciekawo i zaproszom sam do dyskusji na tyn temat i

Pyrsk !

Szwager

PS

Szukom jeszcze jedynj ksionzki tego autora "Ten przeklety Slask" . Jak kerys Pieron poradzi mi dac jaki typ to juz tera fajnie dziynkuja.

(> c.d.)

P.S.

Fto niy wiyy wiela uo Karolu Goduli, niych siyngnie po ksiooonrzka Jana Stefana Dworaka

„KAROL GODULA - pionier przemyslu cynkowego na Gornym Slasku”.

Antoni Respondek

W porze sie lepi uorze

W mojih ukohanyh Uogewnikah S'loonskih takigo argumyntu urzywauo sie dlo zahwoynio rzycio w maurzyn'skim stadle. Ale niy ino. Boua to tyrz pohwaua korzdego inkszego wspoudziauanio. Uo takyj porze, kero uod poru lot dobrze uorze hcioubyh dzisioj troha pouosprawiac'.

Hodzi uo pora : Lech Majewski - Józef Skrzek.

Tyn piyrszy - poeta, malorz, pisorz i scynarzysta, rerzyser i producyn filmowy, tyjatralny i uoperowy uod dwudziestu lot miyszko w Hameryce.

Drugi - urodzony w niydalekih Mihaukowicah, kompozytor i multiinsztrumyntalista bou liderym grupy rokowej SBB (Szukey, Burz, Buduj). Uod dwudziestu lot gro swoja muzyka uorganowo w s'loonskih kos'ciouah, na pielgrzymkah mynrzoow i muodziyn'coow w Piekarah, w Planetarium i na festiwalah.

Piyrszym rezultatym ih wspoolnyj uorki, kery miou rzeh morzliwos'c' uobejrzec' i wysuhac' boua autobiograficzno uopera „Pokooj saryn” w naszym Uoperze S'loonkiyj.

A stauo sie to za sprawom moji s'lubnyj, Angyjle, kero po latach ciekawo boua wystympu swojego downego nauczyciela i hoormistrza szkolnego - Mieczysuawa Czepulonisa, kery s'piywou w „Pokoju saryn” partio Uojca.

Jyj tres'ciom je miyszkanie w starym familoku, w kerym miyszko dorostajoncy Synek, Matka i Uojciec - emeryt. Akcjo przedstawio ih codzienne bytowanie, kere sie toczy w sztyreh porah roku.

Tak prosty poonkt wyjs'cio morze sie wydowac' uoszydlivy, bo „Pokooj saryn” je konstrukcjom skomplikowanom, kero uozgrywo sie naroz na poru sztakah, do keryh som pohowane szperhoki.

Inaczij nirz w XIX wiecznyh uoperah, w keryh „s'piywaum namiyntnos'ci”, w „Pokoju saryn” „s'piywo dusza” Syna, modego poety.

W partii tyj, s'piywanyj niyspotykany dzisioj guosym - kontratynorym, widac' wrarzliwos'c' poety na banau przyziymnos'ci.

W warstwie tyj nojbarzjy uoczywistyj tworzy uon swoja poetycko autobiografijo. W guybszjy warstwie uopowiada uo przemijaniu, cyklu rzycio i s'mierci, uodhodzyniu i powrotah.

Bo miyszkanie - tyn z grontu ludzki twoor - z czasym się rozpado, wraco do Natury, tak jak wszelko materijalno substancjo.

Trowa kero ros'nie w miyszkaniu w lato, koncki pucu uodlatujoncy ze s'cionoow - to znaki przemijania, matryca Natury, kero nakuodo sie na codziynnos'c'.

W warstwie nojguymbszjy je proobom uodczytanie piyrwotnyh znaczn', arhetypoow kere przenikajom nawet nojbarzjy banalno egzystencjo korzdego z nos. Siadanie do uobiadu stowo sie uodgrywaniym nojstarszego rytauu „s'wyntego czasu”, kery je uodwiecznom tkankoom dramatu istniynio.

Ekran telewizora stowo się wspouczesnym uoltorzym, w kery się wszyscy wpatrujom.

Niy byda Wom uosprawiou wszystkego, bo bys'cie niy poszli przy sposobnos'ci na ta uopera. A je warto!

Wspomna ino rze porostanie miyszkano trowom - je symbolym wiary w wieczne uodrodzynie.

I przypomna suowa Josepha Campbella:

Mys'la uo trowie - rozumisz,

uo tym, rze co dwa tydnie tyn cy inkszy istny wyuazi na trownik z siyrpym i go kosi.

Dejmy na to, rze trowa godo doo niego tak:

„Co ci z tego przydzie, na miyuos'c' Bosko, rze durh mie tak sieczesz i sieczesz ?”

Ale niy godo, ino normalnie ros'nie.

I w tym mosz syns energii cyntrum.

To je syns uobrazu Graala, niywyczerpanyj krynicy, zrooodua.

Zrooodua niy uobhodzi, co dali bydzie z tym, co ze siebie wydauo.

Warzne je ino dowanie i wuarzynie w byt. To je uwas'nie tyn poonkt w tobie, w kerym stowo się rzycie. W porze się niy ino dobrze uorze, ale i dowo.

Wspomniano pora dowo nom, a tak rihtig szykuje dlo nos prymiera nojnowszego filmu Lecha Majewskiego, do kerego muzyka wspoutworzou z niym Joozek Skrzek - „Angelus”. Wym uo tym, bo mooj synek, kery gro na puzonie w uorkestrze dyntyj kopalni „S'loonsk”, przygrywou w miniony piontek na tyj uroczystos'ci, tak jak i w tym filmie.

Miaua uona miejsce w Janowie, w galerji „Wilson” utworzonyj w pomieszczeniach szybu kopalni „Wieczorek” uo tyj samyj nazwie.

Film uopowiada uo zastanawiajoncym fynomynie, jakim boua okultystyczno grupa, dziaujoncy w latach 30-tyh na S'loonsku i przez dwadzies'cia lot po wojnie.

Fynomyn tyn zaistniou w powszechnyj s'wiadomos'ci dziyn'ki malarstwu czuonkoow grupy, z keryh niyforzy osiongnyli s'wiatowy sukces w kategoryji malarstwa naiwnego (Teofil Ociepa, Erwin Soowka).

Film mo ponos' w sobie wiela magicznyj siyuy, kero mu dowo muzyka Joozka Skrzeka i Lecha Majewskiego, jak i primowske zdjyn'cia Adama Sikory. Aktory, przewarzne amatory jak we filmah Kutza, grajom poonos' bezbuyndnie. Przesuanie i syns filmu to obrona poetyckijj, metafizycznyj wrarzliwos'ci i wyuobraz'nie, postawy poszukiwano Tajemnicy i Synsu, a historycznie to realno uobrona cowieka przed niszczonej jego duhowos'c' - materjalizym, tehnicyzym, totalitaryzm. „Angelus” pomimo guymbokego przesuanio, kere ze sobom niesie je zryncznie nakrynconom koomediom.

Ale nojwarzniejsze, suhejcie, suhejcie!

WSZYSTKE DIALOGI SOM PO S'LOONSKU !!!

Piyrzy film uo S'loonsku, po s'loonsku dlo S'loonzokoow!

„ANGELUS” - czy by to bouo ZWIASTOWANIE?

Antoni Respondek

Ślonske Forum

Ciekawe dyskusje na:

www.SlonskeForum.com

- Polskojezyczna prasa Górnoślaska
- Trocha o Korfantym
- O poczebie unormowanio Slonskiego
- Historia a emocje
- Slonske Konski
- SLONSKE LEGYNDY
- Starzik
- Sloonske wice prosto ze Karwiny
- WICE O ANTKU I FRANCKU
- i inksze ... (razym już wiyncy jak 400 wpisow)



Polskojęzyczna prasa Górnoszląska

1. "Wiosna Ludów"

Prasa polskojęzyczna na Górnym Śląsku zaczęła ukazywać się już w okresie Wiosny Ludów. Jedną z pierwszych gazet tego typu był "Dziennik Górnoszląski" wychodzący w Bytomiu w latach 1848 - 1849. Już z chwilą wydania kilku numerów do redakcji zaczęły napływać listy z pretensjami o wprowadzanie do gazet na Śląsku języka polskiego, mało zrozumiałego dla większości społeczeństwa śląskiego. Redaktorzy, jak Józef Lępkowski, pochodzący z Wielkopolski, tłumaczyli się nie znajomością zadnych prac pisanych w języku śląskim, a polski wydawał im się najbardziej zrozumiały dla ludu śląskiego. Początkowo w gazecie tej przedrukowywano jedynie artykuły ukazujące się w Poznaniu, Krakowie, Warszawie czy Lwowie, jednak już od 16 numeru, czyli od czasu nawiązania współpracy z Dziennikiem przez Józefa Lompę, zmienił się diametralnie profil pisma. Zaczęto drukować cykl legend i opowieści ze Śląska, przygotowywanych przez Lompę, zamieszczano artykuły traktujące o historii Śląska, tłumaczenia niemieckojęzycznych artykułów językoznawczych, omówienia ciekawszych książek (tak polsko jak i niemieckojęzycznych) oraz zaczęto opisywać wydarzenia lokalne. Lompa nawet starał się przekonać redaktorów Dziennika do rezygnacji z używania wyłącznie języka polskiego w gazecie, jeżeli przez to zajdzie podejrzenie, że Ślązak może nie zrozumieć wymowy artykułu. Również staraniem J. Lompy, który w 1849 został redaktorem Dziennika, w gazecie tej zaczęto drukować w odcinkach słownik śląsko - polski. Staraniem Dziennika Górnoszląskiego otwarto na Śląsku czytelnie ludowe w następującej kolejności: Bytom, Woźniki, Rybnik i Lubliniec. Były to pierszwe biblioteki publiczne na Górnym Śląsku zawierające książki polskojęzyczne. Nie jest mi wiadomo, jak proces ten przebiegał w innych miastach, ale w Woźnikach Lompie udało się

przekonać do tego pomysłu burmistrza Juliusa Radlika i uzyskać pomoc miasta, a także Szkoły Powszechnej do założenia Biblioteki. Zaslugi Lompy dla ludności Śląskiej zostały zauważone i na łamach Dziennika proponowano wybór jego kandydatury do Sejmu Pruskiego. Nie jest wiadomo, czy Lompa startował w wyborach, jednak wydaje się to mało prawdopodobne, bowiem z okręgu lubliniecko - strzeleckiego do Sejmu został wybrany Schwarz, dzierżawca dóbr lubszeckich i naczelnik Urzędu Okręgowego w Lubszy, a nawet, co zaznaczono także w Dzienniku, uzyskał on pełne poparcie Lompy. Prócz ukazujących się w tym czasie Dziennika i Telegrafu, również wychodzących w prawie każdym górnoszląskim powiecie Kreisblattach znajdują się teksty polskojęzyczne. Są to jednak głównie odezwy, tłumaczenia urzędowe ustaw pruskich i reklamy. Zastanawiające jest to, że w gazetach tych brak jest tekstów pisanych poprawną polszczyzną, natomiast znajdują się raczej teksty pisane po śląsku, aby miejscowa ludność mogła łatwiej takie teksty zrozumieć. Ponadto na Śląsk docierała również prasa z Wielkopolski, Kongresówki, Galicji i Autriackiego Śląska. Władze pruskie starały się konfiskować tę prasę jako zbyt wywrotową, na co dość często znajdują się narzekania w prasie górnoszląskiej. Był to pierwszy okres kształtowania się języka śląskiego i równocześnie walki o wprowadzenie do szkół i urzędów języka polskiego. Przez długi okres czasu bo do 1918 roku, oba te języki były traktowane przez władze pruskie jako język polski. Po załamaniu się rewolucji europejskiej nie powrócono na Śląsku do drukowania prasy polskojęzycznej. Następną taką próbę podjął dopiero Karol Miarka wykupując "Katolika" i czyniąc z niego jedną z najbardziej poczytnych gazet na Górnym Śląsku. Było to jednak już na krótko przed zjednoczeniem Niemiec, około 1869 roku.

Piotr Kalinowski

„Heimat Oberschlesien“

Ein Vortrag

Guten Abend, meine Damen und Herren!

Ich danke Ihnen dafür, daß Sie es auf sich nahmen, durch Ihr Erscheinen heute Abend in diesem Saale meine Zuhörerschaft zu sein. Angesichts dessen, daß viele von Ihnen mehr Vorträge gehalten haben als ich gehört habe, bitte ich Sie herzlichst um Nachsicht; ich lasse in meiner Lesung eine ganze Reihe von Punkten unangesprochen, so, daß es dadurch auf jeden Fall für eine rege anschließende Diskussion gesorgt ist.

Sehr verehrte Herrschaften,

meinen Vortrag habe ich „Heimat Oberschlesien“ betitelt. Bei dem Universalitätsanspruch dieses Titels kann ich nur hoffen, daß keiner unter Ihnen ist, der jetzt etwas über die geologische Beschaffenheit des Landschtriches Oberschlesien zu erfahren hofft. Einige ausgesuchte Aspekte zum obigen Thema trage ich Ihnen allerdings sehr gerne vor, denn Oberschlesien ist auch meine Heimat.

Um es vorweg zu nehmen: Erwarten Sie keinen trockenen, wissenschaftlichen Bericht - ich verdiene meinen Lebensunterhalt als Pförtner und bin Überzeugungstäter, kein Wissenschaftler. Allerdings kann ich mir sehr gut vorstellen, daß für viele von Ihnen, die von Jugend auf gewohnt sind, emotionslos und vernunftsmäßig an einem Studienobjekt zu arbeiten, so ein durch das Herz diktierter Vortrag durchaus interessant sein kann.

In meiner vorliegenden Arbeit meine ich unter dem Begriff „Oberschlesien“ die ehemaligen Fürstentümer Münsterberg, Oppeln, Ratibor und die Standesherrschaften Pleß und Beuthen. Es liegt seit 1945 in den, inzwischen auch völkerrechtlich anerkannten, Grenzen des polnischen Staates und ist gegenwärtig unter den Woiwodschaften Oppeln und Schlesien mit der Hauptstadt Kattowitz aufgeteilt. (Karte) Schon seit 1870 etwa fing man an, den Begriff „Oberschlesien“ nur auf das oberschlesische Industriegebiet zu reduzieren und übersah vielerorts

die Tatsache, daß es im Wesentlichen - und das bis zum heutigen Tage - aus Wald und, vor allem sandiger, Flur besteht. Vor seiner Teilung im Jahre 1922 betrug seine Fläche 13238 km².

Einige Sätze höher sagte ich: „...denn OS ist auch meine Heimat.“ Wessen Heimat denn noch ist OS? In einem meiner unveröffentlichten, denn noch gar nicht fertigen Artikel, der den barocken Titel „Über den Umgang mit den polnischsprachigen Deutschen OS und worunter diese noch sonst zu leiden haben“ trägt, schreibe ich dazu:

1. Die Nachkömmlinge der verhältnismäßig spät in Oberschlesiens Städten und Dörfern ansäßig gewordenen Deutschen aus dem übrigen Heiligen Römischen Reich/Deutscher Bund/Deutsches Reich - Gebiet, die sich fast im nichts von seinen Landsleuten im übrig gebliebenen Deutschland unterscheiden.
2. Die Nachkömmlinge der friderizianischen Kolonisten, die der deutschen Sprache treu blieben, weswegen auf sie auch das die erste Gruppe Auszeichnende zutrifft. (Es gab nämlich auch friderizianische Kolonisten aus anderen deutschen Landen, die schon in der 2-ten Generation Wasserpölnisch (1.) schwatzten.)
3. Die Einheimischen, die meist durch sozialen Aufstieg, den oben erwähnten Gruppen gleich wurden - bis auf den Nachnamen.
4. Die Gruppe der OS, die den Tatbestand des „schwebenden Volkstums“ erfüllt.
5. Die OS des eindeutig polnischen Selbstverständnisses.
6. Die OS, die sich weder als „Polen“ noch als „Deutsche“ sondern als „Schlesier“ definieren.
7. Inzwischen die Zahlenmäßig stärkste Gruppe: Die Nachkömmlinge der ab 1945 nach OS eingerückten Polen, die sich auch als „OS“ (2.) begreifen - was ihnen keineswegs zu verdenken ist; schließlich wurden sie dort geboren.

Sieht man sich diese Aufstellung an, kommt man zu dem Schluß, daß sie durchaus reduzierbar ist. Und so können wir getrost die Gruppen 1.), 2.) und 3.) unter „Deutsche“ verbuchen, denn sie unterscheiden sich untereinander nicht in höherem Maße als das auch die Bayern oder Sachsen untereinander tun; die Gruppen 5.) und 7.) aus dem selben

Grund unter „Polen“; die Gruppe 4.) ist seit Sumers Zeiten in den Grenzländern der Welt bekanntes Phänomen; die Gruppe 6.), und zwar die OS, die sich weder als „Deutsche“ noch als „Polen“, sondern als „Schlesier“ definieren und dabei die Volkszugehörigkeit meinen, wird hingegen als Kuriosum gehandelt, denn es gibt doch schon die Sorben und Friesen hiezulande, die Elsässer in Frankreich, Kurden im Orient und man hört munkeln, daß beispielsweise die Nigerianer, auch wenn sie alle schwarz sind, sollen doch nicht einer einzigen Ethnie angehören.

Als ich soeben den Titel meines unveröffentlichten Artikels nannte, fiel aber auch, in seiner zitierten Passage nicht mehr vorgekommenes, Reizwort: „Die polnischsprachigen Deutschen Oberschlesiens“. Die Oberschlesier polnischer Zunge und eindeutig deutschen Nationalbewußtseins. Sowas gibt es, meine Damen und Herren. Einer ihrer Vertreter, getreu dem Wort von der Zeugnisabgabe, sitzt hier vor Ihnen. Wir sind die Leute, bei denen zwar das Bewußtsein, aber nicht die Zunge, germanisiert wurde.

Im weiteren Verlauf meines Vortrags werden wir noch eingehender auf diese Gruppe zu sprechen kommen, denn, zum Ersten, ist sie beteutend was ihre Zahl anbetrifft, zum Zweiten, ist sie mein Steckenpferd, zum Dritten, ein Tabu, auch für die Betroffenen selbst, und brechen von Tabus bereitet mir Freude, zumal es in einer Demokratie weder das Leben noch die Freiheit kostet, und zum Letzten, je wunderlicher eine Erscheinung, desto wortreicher die Erklärung zu ihrem Verständnis - falls dieses überhaupt möglich. Und im obigen Falle ist es möglich.

Wie Sie sehen, fing ich mit meiner heutigen Rede nicht bei Adam und Eva an und auch nicht bei der Hallstattkultur, weder mit den Hunnen noch mit den Silingern-ggbf. den Burgundern-langweilte, ja, nicht mal, dem Bayerischen Geographen gleich, die Opolinen erwähnte, die im 9Jhr. In meiner Heimat siedelten; desweiteren mich nicht an den polnischen Piastenkönigen festbiß, gar den Mongolensturm des Jahres 1241 wegließ, und weder die zwei Jahrhunderte der böhmischen noch annähernd ebensoviele Jahre der österreichischen Lehenshohheit über OS versetzten mich in Affekt; ich fing im „Heute“, in der Gegenwart an. Da jedoch in jedem „Heute“ das „Gestern“ mitschwimmt, will ich bis zum Jahre 1742 zurückgehen, als Oberschlesien-bis auf die Herzogtümer Troppau-Jägerndorf und Teschen(Karte)-nebst Niederschlesien vom Friedrich dem II, seit seinem Sieg in der Schlacht bei Roßbach 1757 der „große Fritz“ genannt, woraus „Friedrich der Große“ wurde, gewaltsam dem preußischen Königreiche einverleibt ward und dadurch sich an die 130 Jahre später als Bestandteil des Bismarckschen Reiches wiederfand.

Über die Lage der obereschlesischen Bevölkerung zur Anfangszeit der preußischen Herrschaft schrieb ich neulich in einem meiner in Wasserpölnisch verfassten kabaretistischen Texte wie folgt: „Bei den Habsburgern war es, wie es war; aber jetzt ging für uns ein für allemal die Zeit der runden Ecken zu Ende, rechts ward plötzlich immer rechts, links immer links, und daß es so blieb, dafür sorgten allerlei Beamte, von denen früher alle Jahre mal einer zu sehen war und jetzt für alles und jedes einer- wenn nicht mehrere-eingesetzt wurde.“

Bevor ich zu maßgeblicheren, weil zeitgenössischen Zitaten übergehe, möchte ich folgendes erörtern:

Wer waren „wir“, die ich im obigen Zitat auf Grund der grammatikalischen Regeln mit „uns“ meinte, wer war die obereschlesische Bevölkerung jener Zeit im 18-ten Jahrhundert?

Sie war, dank dem „Seligmacher“ Karl Hannibal von Dohna seit langem wieder katholisch, welcher Umstand dem Alten Fritz überhaupt nicht paßte, wies unwahrscheinlich tiefen Stand der Kultur auf, was den König weniger störte, und sprach Wasserpölnisch, was ihn gänzlich ungerührt ließ. Für die weitere geschichtliche Entwicklung war es aber von erheblicher Bedeutung.

Lange vor dem mittelbaren Eingang in das Hl. Röm. Reich mit dem Vertrag von Trentschin 1335 war OS, darin weiten Gebieten Mittel- und Osteuropas gleichend, von der mittelalterlichen deutschen Ostkolonisation betroffen. Während jedoch u.a. im Sudetenland, Pommern, Nordostpreußen, Niederschlesien noch im Mittelalter weite Landstriche vollständig germanisiert wurden, stand sogar in den im III Reich gebräuchlichen Sprachatlanten „Wasserpölnisch“ als das vorherrschende Idiom in OS.

Freilich war schon im 18-ten Jhr. sowohl der obereschlesische Adel als auch weite Teile des städtischen Bürgertums, ungeachtet dessen, ob germanischer oder slavischer Wurzel, deutsch. Die Masse der Bevölkerung jedoch waren Nachkommen der hier von dem 6Jhr. an eingewanderten Slaven und, selbst wohl ohne solche Bürde wie Nationalbewußtsein, galten aufgrund ihrer Sprache, eines altertümlichen Polnisch, den Deutschen als Polen.

Ein Breslauer Beamte, Namens Friedrich Zimmermann, schreibt unter dem Titel „Beyträge zur Beschreibung von Schlesien“ wie folgt: „Sie (die Oberschlesier, A. B.-B.) lieben den Brantwein und sind faul“, „Der Charakter des gemeinen Mannes ist wegen vernachlässigter Erziehung unbearbeitet“. Er würde Gesetze, Einschränkungen und Pflichten nur schlecht und mit Zwang befolgen, „wodurch die slavische Gemütsart immer wieder fortgepflanzt wird...Der gemeine Mann auf den Dörfern hat eine große Neigung zum liederlichen Leben, vorzüglich zum Fressen und Saufen, und ist widerspenstig.“ Und in einer Studie über das Landvolk im Kreise Rosenberg: „Die Faulheit ist zwar bei den obereschlesischen Bauern allgemein; indessen zeichnet sich doch der Hiesige dadurch aus, weil er weder durch Wohltaten noch Drohungen, sondern bloß durch den Stock zum Fleiße zu bringen ist. (3.)“

Ja, meine Damen und Herren, nicht alle können Nachkommen des Zeus und der Alkmene sein, oder auch nur der edlen, der Sache der Freiheit herzlichst ergebenen Sklavenhalter Nordamerikas.

Übrigens: Wer diese elenden, verantwortungslosen Kreaturen Oberschlesiens des 18-ten Jahrhunderts ernährte, darüber schwieg sich der Breslauer Beamte Zimmermann aus.

Der Volkstumsforscher A. Kosler sieht mehr: „Das Volk hatte in jahrhundertelanger Gewohnheit allmählich ein gedemütigtes und kriechendes Wesen angenommen, das auf Menschen kultivierterer Gegenden einen so widerwärtigen, sklavischen Eindruck machte. Die guten geistigen Anlagen des Polnisch sprechenden Oberschlesiens, sein leichtes Fassungsvermögen, seine Gewandtheit und Beweglichkeit im Denken, seine Anstelligkeit und körperliche Geschicklichkeit bleiben sowohl durch die soziale Lage als auch durch den Mangel an Schulen unausgebildet. (4.)“

Erst zu Anfang des 19-ten Jahrhunderts nahm sich der preußische Staat konsequent der Bildung des „unglückseligen Teiles des Volkes, welches unter dem Namen der Polen dem Staat wirklich entfremdet ist“ (Zitat: Regierungsrat Benda, Oppeln) an. In der Zeit zwischen 1848-1858, unter der Leitung des Schul- und Regierungsrats für das Reg. Bez. Oppeln, Bernhard Bogedain, wurde der deutsche Sprachunterricht stark eingeschränkt und der polnische dagegen ausgeweitet, womit sich die Preußen eine Schlange auf der eigenen Brust züchteten, denn es blieb sicherlich nicht ohne Einfluß auf die ein wenig später einsetzende Bildung des polnischen Nationalbewußtseins unter einem beträchtlichen Teil der Oberschlesier.

Im Jahre 1847 jedoch, auf die Behauptung eines Westfalen im Vereinigten Landtage hin, daß in OS die polnische Nationalität vorherrsche, antwortete der obereschlesische Abgeordnete Wodiczka: „Die benachbarten Polen sehen uns nicht als ihre Brüder an. Wir Oberschlesier wollen nur als deutsche Brüder angesehen und behandelt werden“. Viele von uns wollen das heute noch.

Warum? In meinem, in der landsmannschaftlichen Zeitung „Unser Oberschlesien“ im Februar 1999 gedruckten Artikel „Über die polnischsprachigen Deutschen Oberschlesiens“ schreibe ich: „Bevor wir in der Schule die polnischen Epen in die Hände bekamen, hatten uns schon Eichendorff, Busch und die Grimms ihre Stigmata aufgedrückt. Sowohl in der familiären als auch in der nationalen Tradition hatten wir andere Kodierung als der zugezogene Bevölkerungsanteil und dessen Kinder. Sie waren vom Kreuz der Tapferen determiniert, wir - und das seit den Befreiungskriegen - vom Eisernen Kreuz. Unsere Vorfahren ritten nun mal nicht mit Leutnant Skrzetuski auf Ukraines Wilden Feldern gegen Kosaken und Tataren, sondern mit Blücher bei Leipzig und Waterloo gegen Napoleon. Sie hatten Anteil an dem erhabenen Ereignis im Versailles Spiegelsaal 1871 und nicht an der Proklamation der ersten geschriebenen Verfassung Europas in Warschau 1791“. Und, um es nicht unausgesprochen zu lassen, so weh es auch tut: In Auschwitz standen wir vor - sie hinter dem Höllentor.

Kehren wir in das 19-te Jhr. zurück. In seiner zweiten Hälfte kommt es endgültig zu Herausbildung von Nationalbewußtsein unter den Oberschlesiern der unteren sozialen Schichten wie auch des Bauernstandes, das vom zaghaften bis zu 150% Polen-bzw. Deutschtum reichte. Wenn auch das polnische Kulturleben in OS der Jahrhundertwende sehr rege war, schien ein Bruderkampf doch ausgeschlossen; nicht so nach dem ersten Weltkrieg. Der wiedererstandene polnische Staat brauchte, um überhaupt auf einem hinnehmbaren Niveau existenzfähig zu bleiben, Kohle und Industrie. Diese schickten ihm die Himmel in Oberschlesien, wo Korfanty und seine Gesinnungsgenossen vorzügliche Vorarbeit leisteten, indem sie weite Teile der obereschlesischen Bevölkerung, wider deren lebenswichtige Interessen, die in der Zugehörigkeit zum Deutschen Reich lagen, verführten indem sie ihnen den polnischen Staat als den Garten Eden und das Gelobte Land in einem zu präsentieren wußten. Dies war nicht zuletzt dank der deutschen Hoffahrt möglich, mit der die ethnischen Deutschen den Oberschlesier vielerorts traktierten.

Dieser Überlegenheitstick, sei es als traditioneller Schowinismus, sei es als multikulturell verbrämte Fortschrittlichkeit getarnt, wird dem polnischsprachigen Deutschen Oberschlesiens gegenüber auch heute noch häufig entgegengebracht.

So kam es am 20.März 1921 zum Plebiszit. Die Polen verloren. Zur weiteren Entwicklung in dieser Angelegenheit schreibt Herr Piotr Badura, Herausgeber der Regionalzeitschrift „Beczka“ (Faß, Fäßchen) und seines Zeichens „ein Schlesier polnischen Geistes“, wie folgt: „Die Oberschlesier stimmten in der Volksabstimmung für Deutschland ab. Polen war außerstande, diesen demokratisch zum Ausdruck gebrachten Volkswillen anzuerkennen. Es fand, daß, wenn ihm schon die Demokratie abhold war, muß es zur Gewalt greifen. In meiner Eigenschaft als Pole schäme ich mich Heute für solche Vorgehensweise der Meinen“.

Menschen, die zu solch selbstkritischem Blick fähig sind, wiegen mehr als mehrere Regimenter Ulanen, meine Damen und Herren. Leider wird es in Polen immer noch nicht begriffen. An dessen statt wird das Wort von den Manipulatoren, Mythenherzählern und gemeinen Lügnern - wenn auch oft mit Professorentitel-mit einer Kaltschnäuzigkeit sondergleichen geführt. Auch die Staatsführer, wie zuletzt der polnische Premierminister Buzek in seiner Rede auf dem Annaberg aus Anlaß des 80-ten Jahrestages der Volksabstimmung in OS, verfallen in diesen Ton. Derweil kam es in OS zum III Aufstand. Angezettelt wurde es eindeutig von polnischen Strategen, denn, wie ich in meinem schon gleich zu Anfang dieses Vortrages zitierten Artikel schreibe, „in OS wimmelte es zwar von Eisernes-Kreuz- Trägern, jedoch um eine Rebellion anzuzetteln ist mehr als erwiesener Mut vor dem Feinde nötig, und die wenigsten unter den obereschlesischen Aufständischen haben in dem kaiserlichen Heer weiter als zum Obergefreiten gebracht“.

Am Ende des Ringens um Oberschlesien nach dem I Weltkrieg stand dessen Teilung(Karte).Die meisten Aufständischen fanden sich in der II Polnischen Republik wieder. Diese dachte aber nicht daran, ihre riesigen Versprechen ihnen gegenüber einzulösen. Die Aufstandsveteranen erkannten den Trug. Nach einem Artikel Prof. Marian Orzechowskis in „Gazeta Wyborcza“ vom 2 und 3 Mai 2001, hätte Polen die Volksabstimmung schändlich verloren, hätte es sie einige Jahre später wiederholt.

Dieses sture Pochen mancher Leute, im vorliegenden Falle meinerseits, auf die Entmythologisierung der offiziellen Geschichtsschreibung über Oberschlesien im Allgemeinen und über die obereschlesischen „Aufstände“ im Besonderen, das sowohl von den Polen als auch- leider- vielerorts von den Deutschen hysterischerweise als „Revanchismus“ verschieben wird, ist nichts anderes als ein Ruf des arg Bedrängten nach einer Art Genugtuung, die ihm zusteht, egal, welchen Ehrenkodex wir der Sache auch zugrunde legen mögen.

Die desillusionierten Aufständischen nebst ihrer Nachkommenschaft verstärkten die Reihen der immer noch meist polnisch dacherredenden Deutschen Oberschlesiens. Die letzte- die Nachkommenschaft der Insurgenten also- fehlt fast gänzlich bei den zu Ehren der Aufständischen seitens der offiziellen polnischen Stellen auf dem Annaberg veranstalteten Manifestationen; dies merken die Polen-bis auf die Baduras- aber nicht, denn sie erzählen ihre Geschichten, wie jedes

andere Volk auch, für keinen anderen außer für sich selbst.

Der nächste Schock, den die Geschichte für die Oberschlesier bereit hielt war der II Weltkrieg, und, als dessen Konsequenz, der Wechsel der Staatlichkeit. Vorrangig aufgrund ihrer polnischen Sprachkenntnisse wurden sie nicht aus der Heimat vertrieben. Zur Annahme der polnischen Staatsbürgerschaft allerdings wurden sie durch gänzlich andere Gründe als ihr angeblich, ach so glühendes, Polentum bewogen. Bis dato jedoch war bei ihnen, wenn auch teilweise seit einigen Generationen, doch nur das Bewußtsein, nicht aber die Zunge, germanisiert. Es ist nun mal eine Tatsache, daß bis zum heutigen Tage eine große Anzahl der Deutschen Oberschlesiens germanisierte Slaven (5.) sind; dazu gehört auch fast jeder Angehörige der heutigen deutschen Minderheit daselbst, ihre Eliten nicht ausgeschlossen - und es ist gegenwärtig die größte Gruppe der deutschen Minderheit in der Republik Polen.

Nun sind die Oberschlesier nicht die einzigen germanisierten Slaven, bzw. Polen. Wir kennen alle die Wischniewskis, Radziewskis, Lewandowskis und von Wrzys - Rekowskis Nordrhein - Westfalens; einer der hervorragendsten deutschen Strategen, Feldmarschall von Manstein, hieß in Wirklichkeit von Lewinski, und eine ganze Reihe jetzt meist in Westdeutschland ansässigen preußischen Adels trägt in ihren Wappen die „Nałęczka“, ein urpolnisches Wappensymbol. Bloß: Sie alle verloren auf dem Wege in das Deutschtum ihre Sprache; nicht so der Oberschlesier. Verpflichtet der problematischen Regel, daß Sprache die Nationalität bestimmt, können es ihm weder die Polen noch die Deutschen verzeihen.

Als die Welt nach der Katastrophe des II Weltkrieges langsam wieder Schritt faßte, merkten die Oberschlesier, daß das Reich nicht wiederkommt, und machten sich, sobald es möglich wurde, erst zaghaft wie1956, verstärkt Ende der 70-er Jahre, und in den 80-ern zu Hunderttausenden, nach Westdeutschland, in die Bundesrepublik, auf. Hier erwartete sie der nächste Schock, der Kulturschock, wobei ich nicht zu sagen vermag, was schwerer wog: Die mangelnden Kenntnisse der deutschen Sprache oder die grundverschiedene Mentalität des westdeutschen Teilvolkes.

Am schmerzlichsten aber wog dessen Ignoranz: Wohlmeinend, mit Anerkennung in der Stimme, traktierten die Westdeutschen den s.g. „Spätaussiedler“, den keiner ausgesiedelt hatte, im Gegenteil, der froh war, Polen verlassen zu können, mit Sprüchen wie: „Euer Wałęsa“, „Euer Papst“; aber auch, sobald der nicht ausgesiedelte Aussiedler Stellung zu den Angelegenheiten der Bundesrepublik bezog, mit unüberhörbar ablehnendem: „Sieht Euch Eure Zustände an!“

Es war bitter für einen, der sich teilweise sein ganzes Leben lang mit dem westdeutschen Staat identifizierte und der sowohl den Arbeiterführer Wałęsa als auch den Johannes Paul II nicht für seine Landsleute, sondern für Angehörige eines Volkes ansah, das in seiner subjektiven Überzeugung sich unrechtmäßig seiner Heimat bemächtigte.

Inzwischen werden Sie wohl gemerkt haben, Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, das Oberschlesien keine leichte Heimat ist. Durch die slavische Komponente, die sich vor allem in seiner Sprache äußert, ist das Deutschtum des Oberschlesiens freilich viel reicher als das des Ostwestfalens, z. B., bloß: Wer liebt schon reiche Leute?

Was macht man angesichts solcher Lage?

Da es sehr einfach ist, anderen Leuten Ratschläge zu erteilen, so möchte ich das auch hier und heute tun; allerdings beschränke ich mich darauf, diese nur an die Meinen zu richten. In Anlehnung an die Worte meines heute schon öfters zitierten Artikels rufe ich ihnen zu: „Verwindet endlich, o Oberschlesier, wie es Eure Altvordenen, um die Völkerverständigung hochverdienten Hupka und Czaja, beide Träger des schönen Vornamens „Herbert“ taten, die Tatsache, daß Eure Vorfahren nicht leiblich unter den im Kyffhäuser schlummernden Rittern zu finden sind und entfaltet breit Eure Flügel!“

Meinen Vortrag möchte ich unüblicherweise mit einem Gedicht beenden, den ich für meine Landsleute, wie Sienkiewicz sagt: „Zur Erbauung der Herzen“ und zur ewigen Ehre meiner Heimat geschrieben habe. Ich spiele darin auf die Worte unserer deutschen Heimatlieder, auf alte Sagen, auf zeitgenössische Berichte wie auch Goethes Distichen für die Knappschaft zu Tarnowitz an: (Fortsetzung > Seite 12)

Rejda

Witejcie, zolcne Panusie i zolcni Panolckowie!

Przikarycioł zejch sang do wołs do Katowic łod Łopoloł, dzie my to ździebko inacyj goldomy nis wy, a genał to s tych lasow miyndzy Łopolyng a Klusborkyng, z Wesolej. Nollezcy ci ta Wesoloł do takej wsi, co sie nazywoł Łaskowice a nie Łaskwiki goldajong „Łaskowice”.

Industryjow to myng tang po tych nasych wsiach nad tong Budkowicankong - bo taky miono moł ta rzyka, co ciece bez Wesolong - takich srogich jak wy sang w Katowicach niy momy, izby sie tang jescy dzie jakoł werkstela stoła. A i grubow tes ni, kisgrubow sołwisoł ni a sandgruba my mieli jedna, ale dyć jong s casyng śmiecioma i chyrańciyng zaciepali i tes jyj jus niy ma, łolsek tang tera rośnie.

Piyrwe, jak joł boł mały, to myng mieli industyjoł we Łaskowicach. We pojstrzotku dwora, wele takej tołpieli, takej wyinksej kałuze, co my to na niang „dworski stołw” gołdali, stoła kuźnia. Z komina sie smond wałoł, a we pojstrzodku łogyn sycół a flamy buchały co niemozno, hnet choby to w tyng cyścu. Niedosły Kuba, kowolłow štift, coś go to przed inkse roboty nie umioł spotrzebować, tyng blasebalgynng don choby mu fto rzici nasoloł, a nas kowolł, stary Łolsek, ze jego geselong, kulawynng Bartkyng, walyli w te żelazła na ambosie motoma, motkoma i moteckoma, fojstlikoma i pyrlíkoma, co te iskry yno tak furgaly choćby śniyg bez zima, jak richtig wija je, a te łoscyrwinyne żelazło sie pod tymi chlastniynioma choby glina śtalowało i we podkowy, roztomajtne łokucia, zolwiasie, skoble abo i jaky tang nołcyniy łobrołcało. A ize niejedyn z tych gospodołrzi, co to przed tong kuźniong ze jejich kołmi i wozoma na jejich kolejkang cekali, tang jakong flaskang ze gorzolkong - abo i łoparong z tulskej gorzelni - boł przywioz, to sie tyn kowolł i wsyjscy inksi, co niy mieli ani lichej wontroby ani zlej baby w doma, łod casu do casu jednego chrołpli, bo gorzolecka je dobroł rzec i niejedyn by tak tang cołkang fabryckang, co sie to gorzelnia nazywoł, chcioł mieć stołć w jakyng koncie za krzolkoma na łogrodzonce abo na jacie za sianynng skrytoł.

I tak to mieli ci myng pieronowoł industyjoł we tych nasych Łaskowicach, ale dyć potyn boło yno corolż to maniyj tych koni, kowolł posed na ryntang, kuźnia, nie cygowanoł, sie zawaloł, i tak sie zrobiol koniec ze industyjong we Łaskowicach. Tyn komin łod tej kuźnie to jescy połra łolt stoł, my nałokoło niego gonianego grali, bo my tang ze skoły łotali, to boło po blisku. Potyn i tego łozbulyli, plac zarownali, trołwy posiolli i ślus. Z tych modych to jus tang dzisiej zolđyn nie wy, dzie to ta nasa łaskowskoł industyjoł stoła.

Nie tak na kagwizdzy: Tang ludzie jejich hutang łod starego piyrwe wyworzondziyli jak trza, pomalowali, tyn wodny mot łod rostu wycyściyli, wierzang glasapioryng, bo sie świyci jak nowy, nasfoycyli, co fto jescy łod piyrwe dołwna w doma starych chwańtow a klonkrow pod sopkong stołć mioł i majong tera muzeum sławne prawie hnet na cołki świat; i z Miymcow ludzie tang jejdzong. Jes ci tes tang i co łoglonđać: Stare chomonta, lyce, zgrzebla, fachle, faje, kolca, hołcyk do jetrowanioł kartofli, kopaki i kopacki, monki na kafej, rostomajtne napliki, bikse, kastelki i pudolyska, widły, cepy, fiśgable, waśbrety, dreśmasina, maśnicki, niecki, a i zuber na kartofle tang stoi, i stary żelazniol, wszystko na niyng jescy je dobre, sie tang spodnica, sibry, łozwora abo łobartel, a i nołsyk jescy na łoju wisi.

Ja, Zagwizdzy jus zawse wyrambnoł wiejś boła, ale za to momyng my w Łaskowicach fajnisty stary kościol ze drewnianych bołli, fojerwera, rostomajtne bery ło duchach, nadzwyczajnego krawca, co to galołty na dyślu syje i taki krzipop, co sie nazywoł „Strachowiec”; ale ło tyng wsystkyng wong banang na drugi rołz łozprawioł, bo tera mosang jechać do dom, a to bez to ize zanich sie sang do wołs przikuloł, toch mioł cały sesły tydziyn besuch w doma. Przijołcielstwo z łobioch stron, rozumiy. Prziklechtało sie tych gołwinow do pierona i konsek. I ciotka Luci, choć sie jus ledwie tołtyrłoł, przyjechała ś niymi, boncala jedynng ciyngyng, a sydzi yno jescy jak naciogniynioł. Nołgorse to jus te bajtle: Skody narobiyli a skody. Suchacki łod radia mi popsuli, kołoch jynng pozycół, to śubblech urwali, pu monela śpajchow wytargali i tasia ze gepekhaltra sie dali porwać, kluc łod pomiynskanioł stracyyli, sołlkang, coch jong boł ze urlołpu ze Gejhany przywioz, strzaskali, cołstok połomali, tepich gutalinong spaprali, ryčkang zarwali - a i to jescy nie wsystko, co popołstwyli. A co wtranzyli! Bo to na bzdy,

(> Fortsetzung aus der Seite 11) *Heimat Oberschlesien*

Menschen aus Fluren,
Die sandig und karg,
Aus grünen Wäldern,
Vom schwarzen Land.
Wo auf dunkler Halde
Das Vaterhaus steht,
Und im Odertale
Die Sonne rot aufgeht.
Wo manche Legende
Spinnet ihr Garn:
In Eurem Lande
Blühet der Farn.
In dunklen Schächten
Haust gütiger Geist;-
Das ist Eure Heimstatt,
Die Oberschlesien heißt.

Unter Elend und Krankheit
Und Sonnenschein,
Fristetet Ihr Eurer Dasein,
Jahrhundert aus, Jahrhundert
ein,
Verwahrlost am Ende des
Reiches,
(-Und lange vor seinem
entstehen!-)

Als ein sehr altes,
Ein ehrbares Volk!

Selten waren Euch gerecht,
Die Fremden, die daher
kamen,
Doch ward Ihr zu Haus
In Gottes gnädigem Namen.
Heute macht man Euch
streitig
Das Haus, das Gefühl,
Und wähnt sich vorlaut am
Ziel.

Ihr seid nicht geliebt-
Kein einfaches Los.
Ihr bleibt unverstanden
Und vaterlandslos.

Doch gibt es noch immer
Das Land unterm Kreuz (6.),
Und Euch, seine Kinder,
Dem Kleinmut zum Trotz.
Danke schön für's Zuhören.

Danke schön für's Zuhören.

Alfred Bartylla - Blanke

- 1.) „Wasserpölnisch“ hat nichts mit „Verwässerung“ zu tun, sondern mit der Sprache der Polnischsprachigen, die auf dem Wasser (womit die Oder gemeint ist) und nicht auf Landwegen nach Breslau kamen. (Nach „Oberschlesische Schriftenreihe“)
- 2.) Polnisch: „Ślązacy“, was eigentlich „Schlesier“ heißt. Hierzu muß deswegen angemerkt werden, daß im Polnischen die Begriffe „Schlesien“ = „Śląsk“ und „Oberschlesien“ = „Górny Śląsk“ identisch sind. Wenn ein Pole „Schlesien“(Śląsk) sagt, meint er fast immer Oberschlesien, seltener Gesamtschlesien; wenn er hingegen Niederschlesien meint unterschreibt er das, indem er „Dolny Śląsk“ = „Niederschlesien“ sagt.
- 3.) Zitiert aus zweiter Hand nach Bernhard Pluskwik in „Kronik des Dorfes Łaskowitz“
- 4.) Siehe 3.)
- 5.) In bezug auf die Oberschlesier benutze ich den Begriff „Slaven“ der geschichtlichen Korrektheit wegen. Es ist nun mal nicht so, daß sie je Polen gewesen sind, wie es die polnische Seite suggeriert.
- 6.) So wird Oberschlesien von den Oberschlesiern genannt.

rozumiy. Takich przepadzituchow to lepyj przilodzywać nis zywić, chopie. Wycyckała mie ta celolodka a wycyckała. Kupcowate miski kluskow, kartofle taky i źgane, nudli, pranzonkow, kapusty, ołberiby, sałotow rostomajtnych, taky chlebički chleba, syru biłogo i zalezałego, wożtu całe baty. We asjyrtce mioł zejch jescy połra makowkow, bo sie tez niekiedy maśkietow zrobiang, choć niy ma dziyciontka, to i to spucli, najduchy taky a apkejyrta toch kozdy dziyń jednach mog piec. Krołsiyli tyng tustyng ze spyrkoma, coch go mioł cołki bonclik wytopionego, tela telicka mi na dnie łostawiyli. Joł myśłoł, ze sie zmysang. Jak bych tak boł mioł tuplowang, abo chćby tang yno jaki ślojder, to bych to boł gnoł w pierony, tang halastrang. Jak pojechałi, toch krzizyk za niymi zrobiol i na msong doł, chopie. Ja. Ale tera mosang jescy tyn cołki garuch po nich wyworzondzić, bezto mosang jechać do dom.

No, to s Pon Bockyng. A nie zapomcie pozdrowić w doma.

To znacy, momy tera w Łaskowicach dwa kościoły, bo dwadzieścia łolt tymu sie boł nas farolrż wyrychłoł i zacon stawiać nowy kościol ze cegły a blokow. Ludzie piyniondze zbiyrali a robiyli choćby wyścigowce, bo nołrod je u nołs robotny, jejdynfals tak dugo jak mu za duzo wypić nie dołs. No i postawiyli ci tyn nowy kościol, ale joł wong sang nie ło tyng nowyng yno ło tyng staryng kościele ze tych drewnianych balkow chcang łozprawiać. Stoi ci tyn nas stary kościol

(c. d. na str. 13 >)

5 listopada - rocznica polskiej niepodległości

AKT 5 LISTOPADA 1916:

"Do mieszkańców lubelskiego Jeneralnego Gubernatorstwa!
Przejęci niezłomną ufnością w ostateczne zwycięstwo ich broni i życzeniem powodowani, by ziemie polskie, przez waleczne ich wojska ciężkimi ofiarami panowania rosyjskiemu wydarte, do szczęśliwej wywieść przyszłości, Jego Cesarska i Królewska Mość Cesarz Austrii i Apostolski Król Węgier, oraz Jego Cesarska Mość Cesarz Niemiecki, ułożyli się, by z ziem tych utworzyć państwo samodzielne z dziedziczną monarchią i konstytucyjnym ustrojem. Dokładniejsze oznaczenie granic zastrzega się. Nowe Królestwo znajdzie w łączności z obu sprzymierzonymi mocarstwami rękojmie, potrzebne do swobodnego sił swych rozwoju. We własnej armii nadal żyć będą pełne sławy tradycje wojsk polskich dawniejszych czasów i pamięć walecznych polskich towarzyszy broni we wielkiej obecnej wojnie. Jej organizacja, wykształcenie i kierownictwo uregulowane będą we wspólnym porozumieniu. Sprzymierzeni monarchowie, biorąc należyty wzgląd na ogólne warunki polityczne Europy, jako też na dobro i bezpieczeństwo własnych krajów i ludów, żywią niepełną nadzieję, że obecnie spełnią się życzenia państwowego i narodowego rozwoju Królestwa Polskiego. Wielkie zaś, od zachodu z Królestwem Polskim sąsiadujące, mocarstwa z radością ujrzą u swych granic wschodnich wskrzeszenie i rozkwit wolnego, szczęśliwego i własnym narodowym życiem cieszącego się państwa. Z Najwyższego Rozkazu Jego Cesarskiej i Królewskiej Mości, Cesarza Austrii i Apostolskiego Króla Węgier.

Kuk
Generalny Gubernator Wojskowy"

Po wyparciu armii rosyjskiej, we wrześniu 1915, Królestwo Polskie wyzwolone spod okupacji rosyjskiej mianowane zostało przejściowo Generalnym Gubernatorstwem Warszawskim i Lubelskim.

5 XI 1916 cesarze: niemiecki Wilhelm II i austriacki Franciszek Józef I proklamowali utworzenie z wyzwolonych ziem **samodzielnego państwa polskiego**. Zorganizowano Polską Siłę Zbrojną, w grudniu 1916 powołano **Tymczasową Radę Stanu**, we wrześniu 1917 **Radę Regencyjną**. Rozbudowywano polski samorząd i szkolnictwo.

Tymczasowa Rada Stanu.

Rozporządzenie o jej utworzeniu datowane 6 listopada, ogłoszone zostało 6 grudnia 1916 i powoływało TRS jako organ doradczy w sprawach prawodawczych i pomocniczy przy tworzeniu instytucji państwowych w Królestwie Polskim. Składała się z 25 członków, w tym 15 z terenu okupacji niemieckiej i 10 z austriackiej. Przewodniczącym został ziemianin W. Niemojewski, noszący tytuł marszałka wielkiego koronnego. W jej skład weszli przedstawiciele aktywistów, wśród nich 7 ziemian, 3 przemysłowców, 2 księży, 2 chłopów, 11 pracowników umysłowych. Sprawy wojskowe powierzono J. Piłsudskiemu.

Rada Regencyjna,

najwyższa władza państwowa w Królestwie Polskim, wraz z powołaną przez nią Radą Stanu miała pełnić funkcje ustawodawcze. Posiadała uprawnienia do tworzenia rządu spełniającego funkcje administracyjne, miała sprawować władzę do okresu objęcia rządów przez króla lub regenta. W skład Rady Regencyjnej weszli: arcybiskup warszawski A. Kakowski, prezydent Warszawy Z. Lubomirski i ziemianin J. Ostrowski.

Rejda

(> c. d. ze str. 12)

na Niwach - Niwy to je we Łaskowicach taky cośka jak Wesoło; to znacy, jak we Gliwicach Łabandy a we Chorzowie Batory - kole tego ukrantu na Klapac, miyndzy blank starymi lipoma. Nieftore te lipy to song taky robe, ize musis ło starej Gaździnej myśleć, jak jy widzis; łona tes boła takół spaśnoł. Corny je, tyn nas kościół, smołong poterowany, izby go robołki nie zezarły a przikryty je skudłoma. Moł łozymrogatoł wieza a na pojstrzodku dachu moł jescy jedna wieza, na niang sie gołdoł rajter, łona jes tak konsecek podobnoł do cebule, jak to te wieze we Rusyji. W niyj to tyn stary Grziwołc sie skrywoł, jak boł ze frontu uciek, bo mu sie zmiyrzł kanołnyfuter markiyrwoać.

Dużo bych Wong jescy ło nasyng kościele mog łosprawiać, ale to sie łostawimy na drugi rołz tang łozprołwkang. Na koniec, zołcne suchace i zołcne suchacki, jedna delikatesa. Nachachnon zezeh ci sie rołz za modu jednang dziołchang ze strzeleckygo, Jagnysa jyj boło. Tera dejta pozor: Łona siłang jadła, mie bardzo rada we salonice widziała, przy przywitaniu zawse pluskotang dała a jak sie strojoła, to snołzoła przy tyng a snołzoła. Tera wong to przetomacang na nasang łaskowskong goldkang: Łona kans jadła, mie bardzo rada we ancugu widziała, przy przywitaniu zawse kusika dała a jak sie strojoła, to mudzioła przy tyng a mudzioła. To widzita, jakoł to ta nasa ślonskoł goldka je bogatoł. Ale nie myśłta, ize to je zawse dobrze: Dyć prawie bes te rostomajtnie goldki myng sie s tong mojong Jagnysong rołz przy fesprze swadzili. Tak ci sie łoskokociola, ize joł, izby nie nachytać, aze śtifołwać pośoł i bez toch buty społłoł, bo jus mje łod tego casu ani nie grisowała, żgot taki. Zołcne Panusie i zołcni Panołckowie - joł je fertich. Patrzie tang jako. S Pon Bockyng.

Alfred Bartylla - Blanke

(> c.d.)

5 listopada ...

Aktywiści,

byli to zwolennicy polityki polskiej opartej na współpracy z Austro-Węgrami i Niemcami, działający w latach 1915-1918. Dzieliłi się na: zwolenników koncepcji J. Piłsudskiego - tzw. lewicę niepodległościową lub lewicę aktywistyczną, których zaplecem politycznym były ugrupowania wchodzące w skład Komitetu Naczelnego Zjednoczonych Stronnictw Niepodległościowych, następnie Centralnego Komitetu Narodowego i Komisji Porozumiewawczej Stronnictw Demokratycznych, zwolenników Naczelnego Komitetu Narodowego, popieranych przez Ligę Państwowości Polskiej, następnie Centrum Narodowe i Związek Budowy Państwa Polskiego, i członków progermanskiego Klubu Państwowców Polskich.

Po rewolucji 1917 w Rosji, PPS i PSL odeszły z obozu aktywistów.

W październiku 1918, w obliczu klęski państw centralnych, Rada Regencyjna wystąpiła z orędziem zapowiadającym odbudowę państwa polskiego, przeprowadzenie wyborów i powołanie nowego rządu.

11.XI.1918 Rada Regencyjna przekazała władzę socjaliście Józefowi Piłsudskiemu. 18.XI.1918 roku Piłsudski powierzył misję tworzenia rządu Jędrzejowi Moraczewskiemu, w którego skład weszli: ludowcy, socjaliści i POW. Odstapiono od idei odrodzenia monarchii Królestwa Polskiego, socjaliści przejęli władzę w Polsce.

Dzis za datę odzyskania niepodległości uważa się w Polsce 11 listopada 1918, dzień przekazania socjaliście i rewolucjoniscie J. Piłsudskiemu przez Radę Regencyjną naczelnego dowództwa nad wojskiem polskim i powierzenia mu misji utworzenia rządu po rozwiązaniu się Tymczasowego Rządu Republiki Polskiej w Lublinie.

Natomiast o faktycznej dacie proklamowania Państwa Polskiego dwa lata wcześniej 05 listopada 1916 wspomina się rzadko i niechętnie.

Lucas

".... bo posiadamy na naszej bogatej ziemi wielkie skarby"

Artykuł z *Gazety Ludowej* z dnia 22.12.1918

Nie uda im się

Zapowiedziane przez nas pismo ulotne pojawiło się w tych dniach. Nasi najserdeczniejsi widząc, że ludność polska na Górnym Śląsku o pozostaniu przy państwie pruskim nie chce wiedzieć i jednomyślnie pragnie przyłączenia do Polski, chcą swe przodujące stanowisko, które dotąd posiadali na Śląsku, ratować w inny sposób. Oni doskonale wiedzą, że gdy Górny Śląsk zostanie przyłączony do państwa polskiego, skończy się ich panowanie na ziemi naszej, znikną wpływy ich przemożne. Z okropną dla nich myślą, że mają zostać obywatelami państwa polskiego, pogodzić się nie mogą. Temu zapobiec trzeba.

I ci panowie, którzy obrzucali nas najochydniejszymi wyzwiskami, gdyśmy na mocy warunków pokojowych Wilsona przyjętych przez rząd Rzeszy niemieckiej, zażądali odłączenia od państwa pruskiego, naraz tego samego żądają.

Żądają odłączenia Górnego Śląska od państwa pruskiego nie poto, aby go przyłączyć do Polski, lecz aby utworzyć samodzielną republikę górnośląską. Przez utworzenie samodzielnej republiki górnośląskiej chcą trzymać swe dominujące stanowisko na Górnym Śląsku. A jak słodko, jak mile umieją teraz przemawiać do ludu naszego, który przedtem pogardliwie nazywali "wasserpolskiem". Wydali odezwę bardzo piękną i szumną, rozczulającą wprost. Dziwna jednak rzecz! Zawsze bywa tak, że gdy puszcza się odezwę do narodu w sprawie bardzo ważnej, wtedy kładzie się pod tą odezwą swoje nazwisko. A przecież utworzenie samodzielnej republiki górnośląskiej jest dla naszego ludu sprawą bardzo ważną, która w danym razie decydować będzie o losie całych pokoleń ludu naszego. Dlaczego autorzy tej odezwę są tak wstydlivi, a nie ujawniają swych nazwisk? Dlaczego lud nasz nie ma wiedzieć, kim oni są? Skąd ta wstydlivość, albo raczej bojaźń? Wstydlą i boją się wyjawiać swoje nazwiska, bo wiedzą, że powstałby na całym Górnym Śląsku jeden olbrzymi śmiech. Lud nasz śmiałby się do rozpuku z tych nowych "oswobodzicieli" Górnego Śląska i wygnałby ich za piątą granicę. Bo tam widziałby ludzi, którzy dotąd temu ludowi urągali, dla których lud nasz był tylko przedmiotem wyzysku, znali go tylko wtedy, gdy chodziło o zarobek i pracę ludu naszego, dla których poza tem lud nasz był polską świnia, polskim wołem, polskim bydlęciem, głupim wasserpolskiem.

Zbliżają się do ludu naszego i obiecują mu wolność, powiadają, że i dla nas górnoślązaków wybiła godzina wolności.

A jak oni - prusacy - umieją wyzywać na prusaków. Powiadają nam, że dotąd gardzono nami, że pruskie służalce obdarzały nas najbrzydszymi i ohydnyimi przezwiskami, uważali nas jako ludzi drugiej klasy. A dzisiaj zjedli by nas z miłości.

"Przychodzi - powiadają - prusak hakatysta do Ciebie, ten Twój stary i zacięty wróg szepce: "Kochany, dobry Górnoślązaku! Zostań przy prusakach. Wybudujemy Ci domeczek z ogródkiem, obdarzymy Cię tem, czego sobie życzysz; możesz się uczyć po polsku, w swojej mowie śpiewać, modlić się i rozmawiać wszędzie i zawsze!"

Skądże wzięła się ta wielka miłość ku Wam Górnoślązakom? Posłużę Wam krótką odpowiedzią: "Dlatego, bo posiadamy na naszej bogatej ziemi wielkie skarby". Tych skarbów utracić boi się Prusak.

Więc Kochany Górnoślázaku, nie Tobie, lecz tym skarbowi ziemskiemu okazują tę miłość nadzwyczajną. - Górnoślázacy! Czy chcecie te skarby w cudze ręce oddać? Czy chcecie w ciężkiej pracy dzień i noc pracować, z trudem wielkim po głębokich szybach te skarby węgielne wydobywać, przy palącym ogniu w hutach żelaznych i cynkowych zdrowie tracić - i Ty rolniku owoc pola Twego za marny grosz sprzedawać, jak przed wojną zmuszony byłeś - i to wszystko na to aby

się "obcy naród" podniósł, a Ty abyś z tego wielkiego skarbu i z Twej mozolnej pracy najmniejszą część otrzymał? Czy Narodzie Górnośląski będziesz nadal musiał z liczną familiją w pomieszkaniach małych o jednej izbie i kuchni bez chlewiczka i piwnicy jako zamknięty więzień mieszkać, w pomieszkaniach nawet niezdrowych, zasmrodzonych?

Czy macie dziatwę Waszą do szkół posyłać, gdzie nie usłyszą Waszej mowy ojczyznej, a z której bezbożnicy krzyż wyrzucają - gdzie nie wolno do Boga się modlić, nie wolno całkiem religii świętejsię uczyć, a i nie wolno dziecku Twemu katechizmu i biblijki do szkoły przynosić?

Czy chcecie się przyłączyć do państwa, które kościół katolicki prześladowa, państwu, którem ludzie bez Boga, bez wiary, bez uczucia religijnego rządzą? W Berlinie rozpoczęli już nową walkę kulturalną: drugi Kulturkampf! Chcą zabrać dobra kościelne i klasztorne, wszystko Wasze i Waszych dziatków ciężko zapracowane ofiary - osierocić nasze górnośląskie kalwarye, jak np. Górę św. Anny, kalwaryę Panienki Piekarskiej, Panewniki, itd."

Tak pięknie przemawiają autorzy odezwę do ludu polskiego. To samo głosimy na naszych wsiach i wołamy: "Precz z takim państwem, dla nas polaków górnośląskich jedyne miejsce w państwie polskim!" My nie chcemy należeć do państwa pruskiego, ale nie chcemy też tworzyć republiki górnośląskiej, jak by to chcieli Niemcy górnośląscy.

W odezwie swej chcieli by zochydzili ludowi naszemu wszystko co polskie, gadają znowu o naszych krowach - wciąż te krowy pokutują po głowach Niemców naszych - i plotą różne inne głupstwa, które już kilkakrotnie odpieraliśmy.

Jak już wyżej powiedzieliśmy, odezwę wydali Niemcy. Ci panowie ludu naszego nie oszukają, nie zwabiają go swoją republiką górnośląską, bo lud nasz wie, że takiej samodzielnej republiki górnośląskiej zachciało im się dopiero wtedy, gdy się przekonali, że lud o przynależeniu do państwa pruskiego nie chce wiedzieć. Przedtem ujadali na nas, obrzucali nas błotem, gdyśmy żądali odłączenia Górnego Śląska od Prus. Na nieszczęście swoje, a szczęście nasze najserdeczniejsi nie umieją trzymać języka za zębami. Gdy są między sobą i myślą, że nikt ich nie słyszy, wtedy wyjawiają swe skryte myśli i mówią o co im chodzi.

Ta samodzielna republika górnośląska ma być tylko rzeczą przejściową, bo wiedzą, że taka republika utrzymać się nie może, i pięknego poranku chcą przyłączyć republikę górnośląską do państwa pruskiego.

To jest ich prawdziwy cel.

Pod koniec odezwypowiadają, że poproszą Willsona, aby ich jako męża sprawiedliwego popierał. Naraz Niemcy nasi odkryli, że Willson jest mężem sprawiedliwym. Przed tem to go lżyli i przedstawiali jako ostatniego zbrodniarza, łotra i szubrawca. Jakże to ohydne obrazki i brzydkie dowcipy o Willsonie zamieszczał właśnie "Oberschlesische Kurier", który odezwę zamieścił. Widać, że Niemcy utracili wszelkie poczucie honoru i godności. Dawniej tak butni i dumni, teraz żebrzą o łaskę i zmiłowanie tych ludzi, których przez całą wojnę lżyli i ponizali. - Niech Niemcy idą do Willsona, życzymy im wszelkiego powodzenia. Jeżeli ich Willson nie przyjmie batem a na pożegnanie nie pobłogosławi ich miotłą, to tylko dlatego, że jest człowiekiem wykształconym i kulturalnym.

Willson doskonale wie, że republiki górnośląskiej żąda tylko garstka Niemców w ubocznym celu, że lud zaś górnośląski pragnie przyłączenia Górnego Śląska do Polski.

przesłał:

Piotr Kalinowski

Boły ci tez rolz ...

Boły ci tez rolz przed wojnong u nołs w Łaskowicach misyje. Misijonarz włoł na kazatelnicang, pozdrowioł i zacon kołzaniy tak: „Sto diołbów!” Ludzie strzompli, patrzong wystrasyni jedyn na drugygo. „Tysionc diołbów!” - wrzescy misijonarz. Piyrsi ludzie zacli juz s kierchołwa słażić, bo myśleli, ize tyn misijonarz zgup i zarołz mu sie jescy zacnie z gamby sumiynić a i jescy gośniyj zacnie tych diołbów przilołsać. A misijonarz wrzescy dalyj: „Ani milion ćortow piekielnych katolickej wiary nie zwyciynzy!”

Es begab sich in den ...

Es begab sich in den dreißiger Jahren zu Laskowitz, einem Walddorfe in Oberschlesien, daß ein Missionar der inneren Mission seine Predigt, nachdem er die Kanzel bestiegen und das Volk des Herren angemessen begrüßt hatte, mit den Worten: „Einhundert Teufel!” begann. Als die versammelte Menge dies hörte, erschreckte sie zusehends. Ungeachtet dessen fuhr der Missionar fort, in dem er sich sowohl im Ton als auch in der Zahl steigerte: „Eintausend Teufel!”

Die ersten der Zuhörer verließen verstohlen den Kirchplatz in der schauererregenden Annahme, der Prediger sei besessen und als nächstes tritt ihm sicherlich Schaum vor den Mund und seine Rede nimmt noch an Gottlosigkeit zu. Währenddessen rief der Missionar: „Und nicht mal eine Million Ausgeburten der Hölle kann gegen unseren katholischen Glauben etwas.

Alfred Bartylla - Blanke

SLONSKE WICE

O gornikach

Gorol, co robiau na kopalni napisou w liscie do domu, ze zrobiju prawo jazdy na haszpel. Matka mu odpisaua: "Jak bedziesz mial wolne, to przyjedz nim do domu."

Jedyn hajer szol roz blank ozarty .
Naroz dostol juz blank cma w oczach i kopytrnol jak dugi na zymia i lezy .
Prawie szol policmajster i godo :
- A co wy sam tak lezycie ?!
- A przilozolech ino ucho do zymi i suchom eli czecio szichta jeszcze fedruje !

O policystach

Jedzie dwoch policjantow autym. I jeden godo do drugigo :
- Francek, widzisz tyn las, tam?
- Niy, drzewa mi zasuniojom.

O ozyrokach

Roz pyto sie syndzia we gerichcie :
- Czamu strona chce wzionc szajdng ?
- Bo ona durch lazi po knajpach !
- Acha , to znaczy zona pije ?
- Niy , mie tam szuko !

- A co pon se zyczol , piwo jasne , abo ciymne ?
- Ciymne . Mom zaloba.

O frelkach

Na wieczor lezom dwie frelki w lozkach ,
i jak to mode frelki , jedna drugyj godo jake mo problemy z szacym .
- Jo skonczola ze moim - godo jedna .

- Traktuje mie choby psa !
- Je ci z nim tak zle ? - dziwi sie drugo . - Piere cie ? Mosz byc durch kole niego ?
- Gorzyj ! Chce co bych mu bola wierno.

O bajtlach

Padou rous Vater swojymu bajtlowi:
-Jydz , jydz synu to bydziesz rus!
a tyn bajtel na to:
-Jo niychca byc' Rus jo chca byc'Slonsok!!!!!!!!!!
Masztalski
- Zyniety - pyto sie policjant Masztalskiego .
- Niy ... Sleciolech ze schodow ...

O somsiadkach

Spotyko sie Gerda s Trudom:
-Truda, Ty se kup nowe gardiny bo jo wszystko widza co Ty ze swoim starym wyrobiosz...
-A Ty se kup nowe bryle, bo jo niy ze swoim wyrobjom ino z Twojim.

Beno



Spotkanie PAN-EUROPA Unia „SILESIA“

z siedzibą w Raciborzu na Ziemi Pszczyńskiej w Tychach ul. Zakątek 4 (siedziba DFK-Tychy) dnia 16.8.2001

Zadanie Stowarzyszenia Pan-Europa - utrzymać tradycję tej Ziemi - Domowiny Plesskiej, wśród bardzo złożonej społeczności tego regionu.

Wystawa - obrazy Alfonsa Wiczorka - 120 reprodukcji z książki „Górny Śląsk w barwach czasu” z Ziemi Górnośląskiej, w tym z Domowiny Plesskiej. Powtórzenie wystawy odbędzie się od 22.2.2002 do 24.2.2002 w Niemczech (Monheim am Rhein) - w ramach zbliżenia narodów, u nas Polaków i Niemców.

Aktualne problemy społeczne na tej ziemi - Peter K. Szczepanek na podstawie referatu „Aktualizacja śląska” wraz z dyskusją 10-u uczestników.

Propozycje: jednoczenie społeczeństwa w stowarzyszenia mające na celu utrzymanie tyskiej tradycji wśród wszystkich mieszkańców

kandydatura do konkursu na historyczną postać Ziemi Pszczyńskiej - sugerowanie postaci ks dr Emila Szramka (Tworki, Tychy, Bytom, Mikołów, Katowice) oraz rzeźbiarza z Tychów-Paprocana Augusta Kissa (1802-1865).

Obserwacje: Dz.Zach. artykuł z 24.8.01:

- Pozwalanie na niszczenie zabytków kultury przez odpowiedzialnych, to celowe doprowadzanie do zapomnienia wśród mieszkańców tego terenu.
- Stąd też i niechęć do tworzenia historycznych izb pamięci czy muzeów poszczególnych domowin na (artykuł) Górnym Śląsku.
- Przy wejściu do EU poczuć wielką pustkę dziejów Europy na swoim terenie w porównaniu z bogactwem innych regionów europejskich (pomimo, że wiele ich przewyższają swą trilateralną dziejową prawdą).

Prowadził i zebrał: **Peter K. Szczepanek**

Otrzymują:

- „Echo” i „Dzinnik Zachodni - Tyski”
- Związek Górno-Śląski i DFK-Tychy
- Pan-Europa Racibórz, Tychy, i WSZiNS

WICE O ANTKU I FRANCKU

Antek z Franckym byli rous guodni i umowiyli sie, ze kozdy pudzie w inkszo strona miasta i cojs' tam do jedzynio zuorganizuje. Za godzina Antek widzi, jak milicjo Francka prowadzi.
- A ty kaj idziesz? - pyto sie go
- Na gon - pado Francek - a loni mi flinty niesom.

Antek z Franckym podali sie za masorzow. Chodzyli po wsi i zabijali swinie. A Antek swidrzyu na jedne loko. Rous psiwionzali wieprzka i Antek miou go zabijac'. Jusz sie zamachnyu, jak Francek ryknyu:
- Antek, jak bijesz tam, kaj sie dziwosz, to se som tego wieprzka czimej!

Antek i Francek pojechali do Nymiec. Chodzo se tak po tym Berlinie, a Antek pado:
- Wiysz Francek, tak bych zjod bratheringa, yno niy wiym, jak sie to pieron'stwo po niemiecku nazywo!

Beno

Od redakcji

- *Echo Ślonska* jest niezależnym inicjatywom internetowym ślonskiego środowiska.
- *Echo Ślonska* to punkt informacyjny, to demokratyczna platforma ludzi z pro ślonskim nastawieniem, niezależnie od reprezentowanych opinii narodowych. Długo ślonsko społeczność zawsze cechowała bogactwo etniczne i językowe różnicowani, skuli czego ta inicjatywa tym symbolizuje ruch Ślonska nazot ku jego środkowoeuropejskim korzeniom kulturowym.
- *Echo Ślonska* będzie aktywnie wspierać proces europejskiej integracji, tym samym opowiada się za przełomem egoizmu i innych negatywnych cech państwa „jednonarodowego”. Cofniemy się nazot ku starożytności, pierwowzoru na Ślonsku żytyj tolerancji i ku równouprawnieniu wszystkich grup społecznych, stało się tym od roku 1989 zasadniczym normom politycznym wszystkich państw Europy Środkowej. Beztosż ta reanimacja ślonskiej tradycji nie naruszy wżny interesów innych cyntrow politycznych.
- Środowisko ślonskie zno korzyści kulturowe i ekonomiczne, kiere niesie z sobom multietniczność. Ludność Ślonska, regionu, kiere jeszcze na poczonku XX wieku miał pozycję piyrszoklasowego cyntum gospodarczego świata długo czerpała wielki profit ze stosowania zasad tolerancji i równoprawności. W wieku XX Ślonsk przeżył jednak ciężkie lata udrymki, narodowych excesów i społecznych katastrof, kiere szpicom była **Tragedio Ślonsko** lot 1945-48, tragedia zniszczyła historycznie ukształtowane realie etnicznych i kulturowych naszej ziemi. W świadomości tego *Echo Ślonska* będzie się starać publicystycznie flankować społeczny proces odnowy ślonskich korzeni i jego środkowoeuropejskich tradycji w ich dzisiejszym społecznym kontencie i formie.
- *Echo Ślonska* popiyo program Ruchu Autonomii Ślonska, jest inicjatywom o niezależnym publicystycznym profilu i własnyj redakcyjnyj odpowiedzialności.
- *Echo Ślonska* propaguje zasady tolerancji, demokracji, humanizmu i równouprawnio, publikowane w Echu materiały mają odbijać udokumentowane fakty historyczne.
- *Echo Ślonska* publikuje teksty pisane po Ślonsku, po Polsku, po Niemiecku jak i po Czesku. Wybor języka leży w kompetencji autora.
- *Echo Ślonska* nie cynzuruje nadesłanych do publikacji tekstów, a w razie potrzeby redakcja będzie się kontaktować z autorami z prośbom o dokonanie korektury autorskiej.
- *Echo Ślonska* wspiera wszystkie formy interaktywnego współdziałania czytelników z redakcją, co sprzyja wzmocnieniu aktywności i publicystycznej artykulacji całego ślonskiego środowiska.

Redakcja



Von der Redaktion

- *Echo Slonska* ist eine unabhängige Internetinitiative der an Schlesien interessierten Kreise.
- *Echo Slonska* ist eine Informationsbörse, eine demokratische Plattform von und für Menschen mit pro schlesischer Grundeinstellung, unabhängig der getragenen nationalen Identität. Denn die schlesische Gesellschaft charakterisierte schon immer ethnische und sprachliche Vielfalt, daher soll diese Initiative auch eine schlesische Bewegung zurück zu den kulturellen Wurzeln Mitteleuropas symbolisieren.
- *Echo Slonska* wird den Prozess der europäischen Integration begleiten und ihn unterstützen, das Gleiche gilt auch für die Überwindung von nationalen Egoismen und anderen negativen Erscheinungen des Nationalstaates. Die Zurückbesinnung auf die früher in Schlesien gelebte Toleranz, auf die Gleichberechtigung aller gesellschaftlichen Gruppen, ist seit dem Jahr 1989 zur führenden politischen Norm in allen Staaten Mitteleuropas geworden. Deshalb kollidiert diese Reanimation der schlesischen Tradition nicht mehr mit Interessen von anderen politischen Machtzentren.
- Die schlesische Gesellschaft kennt kulturelle und ökonomische Vorteile, die die ethnische Vielfalt mit sich bringt. Die Bevölkerung Schlesiens, einer Region, die noch am Anfang des XX Jahrhunderts zu den führenden Industriegebieten der damaligen Welt zählte, schöpfte lange Zeit große Vorteile aus der Toleranz und Gleichberechtigung. Im XX Jahrhundert erlebte Schlesien jedoch viele schwere Jahre, große Konflikte und nationale Katastrophen, deren Höhepunkt die **Schlesische Tragödie** der Jahre 1945-48 war, die Tragödie der Vernichtung der geschichtlich gewachsenen ethischen und kulturellen Verhältnisse unseres Landes. Im Bewusstsein dessen wird *Echo Slonska* sich bemühen, den Prozess der gesellschaftlichen Erneuerung Schlesiens und die Wiederbelebung der mitteleuropäischen Traditionen in einer modernen Form publizistisch zu begleiten.
- *Echo Slonska* unterstützt das Programm der Bewegung für die Autonomie Schlesiens, stellt jedoch eine Initiative mit einem eigenen unabhängigen publizistischen Profil und eigener redaktioneller Verantwortung dar.
- *Echo Slonska* propagiert die gesellschaftlichen Normen der Toleranz, der Demokratie, des Humanismus und der Gleichberechtigung. Die im *Echo* publizierten Texte sollen die geschichtlich dokumentierten Tatsachen widerspiegeln.
- *Echo Slonska* publiziert in der schlesischen, polnischen, deutschen und tschechischen Sprache. Die Wahl der Sprache liegt ausschließlich in der Kompetenz des Autors.
- *Echo Slonska* zensiert nicht die Texte, die der Redaktion zur Publikation zugesandt werden. Beim Bedarf wird die Redaktion mit dem Autor Kontakt aufnehmen, um eine autorisierte Korrektur des Materials zu erbeten.
- *Echo Slonska* unterstützt alle Formen des interaktiven Kontakts der Leser mit der Redaktion, was der Stärkung der publizistischen Artikulation der gesamten schlesischen Gesellschaft dienen soll.

Die Redaktion



Redaguje zespół związany z www.EchoSlonska.com

Kopiowanie i rozprowadzanie *Echa Ślonska* jest dozwolone a nawet wskazane tylko w całości i w jego niezmienionej redakcyjnej formie. Publikacja tekstów z *Echa Ślonska* w ramach innych produktów mediowych wymaga poprzedniego uzyskania wyraźnej zgody autorów. Przejście fragmentów tekstów jest dozwolone po podaniu źródła.

Uwagi, spostrzeżenia, teksty do publikacji prosimy nadsyłać na adres:
redakcja@EchoSlonska.com.
Zapraszamy wszystkich do współpracy.

Redagiert die Gruppe um www.EchoSlonska.com

Kopieren und Verbreiten von *Echo Slonska* ist nur bei der Beibehaltung der redaktionellen Ausgabenform und im vollen Ausgabenumfang erlaubt und so auch gewünscht. Die Veröffentlichung von einzelnen Texten aus *Echo Slonska* in einer anderen Form bedarf der ausdrücklichen Zustimmung der Autoren. Die Übernahme von Textauschnitten ist bei der Quellangabe gestattet.

Bemerkungen, Anregungen und Beiträge zur Veröffentlichung bitte an die Adresse: redakcja@EchoSlonska.com richten.
Wir laden alle zur Mitarbeit ein.